ALFRED BRUNS

Die Jugend des Dietrich Graf von Bocholtz 1812 – 1825

Als am 18. Juli 1916 Hermann Gisbert Graf von Bocholtz in Mossul am Tigris starb, endete die Linie Meschede der bedeutenden rheinischen, seit dem 17.

Jahrhundert westfälischen Adelsfamilie Bocholtz.1

Bereits 1912 hatte ein Ausverkauf der Güter des geistig debilen Hermann Gisbert von Bocholtz in langen Jahrhunderten erworbenen Besitz verschleudert: Die Güter zu Alme, Niesen, Menzel, Störmede und Brabecke – um nur die Hauptorte im kölnischen Westfalen und im Paderborner Land zu nennen – gingen in fremdes, wenn auch adeliges Eigentum über. Der im Landesmuseum in Münster 1910 deponierte Kunstbesitz wurde ins Rheinland abgefordert und muß bis auf einige Porträts als verschollen gelten.²

Von der bürgerlichen Witwe des letzten Bocholtz-Meschede erwarb in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts die Linie Bocholtz-Asseburg zu Hinnenburg beträchtliche Archivteile, insbesondere an Urkunden, und wohl auch einige Familienporträts. Der mengenmäßig größere Teil an Akten blieb 1912 auf Schloß

Alme zurück und ruht heute im Archiv Graf von Spee zu Alme.

Zu einem der nun leider zersplitterten Bestände gehört auch der Nachlaß des Dietrich Graf von Bocholtz, der von 1797 bis 1861 lebte. Allein die Zeit zwischen 1812 und 1825 soll dargestellt werden. Dabei bilden Grenzjahre die 1812 begonnene vorakademische Ausbildung in Göttingen und die 1825 erfolgte erste Heirat. Die sich danach anschließenden Lebensjahre beschreibt Dietrich Graf von Bocholtz selbst in seinem Lebenslauf vom Jahre 1847: "Nach verschiedenen Reisen in Teutschland, Frankreich und der Schweitz kehrte ich nach dem Wunsche meines Vaters in den ersten 20er Jahren nunmehr zurück nach Hause. Mein Vater trat mir damals die Güter Menzel, Effeln und Nettelnstädt im Kreise Lippstadt ab. Ich begab mich dann bald in den Stand der heiligen Ehe, und es begann die dritte Periode meines Lebens, nämlich jene der praktischen Wirksamkeit im Mannes-Alter, nachdem ich eine sehr bewegte Jugend durchlebt hatte, welche zu vielfachen Erfahrungen Gelegenheit genug darbot." Der im Jahre 1962 erschienene zweite Band der Jenaer Universitätsgeschichte beschreibt das so: "... später – d.h. nach der Studienzeit – Führer des ultramontanen westfälischen Adels."

Nur stichwortartig seien aus den Lebensjahren nach 1825 angeführt: Standschaft des westfälischen Adels im Königreich Preußen, Hauptbeteiligter im Protest um die Absetzung des Kölner Erzbischofs Droste Vischering, Provinzial-

¹ Anton Fahne, Die Dynasten, Freiherren und jetzigen Grafen von Bocholtz 1-4. 1856-1863. – Adelslexikon 1. 1972 (Genealogisches Handbuch des Adels 53.) S. 449ff.

² Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe C III 20.

landtag, darin Statutarrechte der historischen Landschaften Westfalens, Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnisse in Westfalen, Landeskultur, Berufung in das preußische Herrenhaus, Eigentumsfragen des Adels, Publikationen des katholischen Adels – eine größere Zahl von Dokumenten liegt auch für diese Mannesjahre vor.

Viele, zumeist verstreute Briefe, Dokumente und Unterlagen über die Jugendjahre zwischen 1812 und 1825 sind zusammengetragen worden. Von besonderem Wert erwies sich der bereits zitierte Lebenslauf von 1847, den Dietrich Bocholtz schrieb, als er zum Landrat des Kreises Warburg vorgeschlagen und trotz Ablehnung zu Personalauskünften gezwungen wurde. Dann liegt vor ein Tagebuch der Jahre 1813 bis 1826 mit freilich zumeist nur kurzen Notizen über Orte und Personen. Es folgt eine Vielzahl von Briefen, die inzwischen jahrweise geordnet wurden und zumeist Schreiben des Vaters Wilhelm Friedrich an Dietrich darstellen. Die darin enthaltenen Reaktionen auf das Verhalten des Sohnes sind eine unersetzliche Quelle. Die Briefe werden abgerundet durch Universitäts- und Militärpapiere, burschenschaftliche Aktivitäten und Andenken, darunter auch ein Zettel, der Karl Ludwig Sand, dem Mörder Kotzebues im Jahre 1819, zugeschrieben wird; ferner durch Aufnahmeurkunden in eine Genfer Freimaurerloge und Zeitungen, die über den jungen Grafen berichten, der danach eine in Deutschland bekannte Persönlichkeit gewesen sein muß.

Freilich bliebe dies alles im "papiernen Archivkram" stecken, wenn nicht auch eine bildliche Darstellung hinzutreten würde. Hier nun gelang es, das auf Schloß Hinnenburg (heute Stadt Brakel) befindliche Porträt eines unbekannten jungen Offiziers mit Orden als das 1816 entstandene Bildnis des 19jährigen Dietrich Bocholtz im Schmucke des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der Kriegsdenkmünze für Kombattanten³ nachzuweisen. Denn am 9. Mai 1816 schrieb der Vater an den in Göttingen studierenden Sohn Dietrich über eine Gesellschaft in Niesen: "In Effigie bist Du auch dabey gewesen. Man findet Dein Conterfei allgemein sehr ähnlich. Es ist nun ganz fertig." Der Maler ist leider bislang nicht zu ermitteln gewesen.

Die Kindheit im Paderbornischen und in Kassel

Als Dietrich am 20. Februar 1797 in Paderborn als erstes Kind des Wilhelm Friedrich Freiherr von Bocholtz und der Caroline Freiin von Weichs zu Rösberg geboren wurde, war die heile Welt des Ancien régime längst nicht mehr in Ordnung. Die französische Revolution des Jahres 1789 bedrängte militärisch und politisch die absolutistischen Monarchien des Deutschen Reiches, mit denen sie

³ Der preußische Ordens-Herold 1868 Tafel 11 Abb. 1 und 2: Eisernes Kreuz II. Klasse, Tafel 16 Abb. 1-3: Kriegsgedenkmünze für Kombattanten 1813/14, Avers: Preußens tapfern Kriegern. Gott war mit uns, Ihm sey die Ehre. Revers: 1813/14 bzw. 1813/1815. Band: weiß, schwarz, orange (= breit), schwarz, weiß.

sich seit 1792 in offenem Krieg befand. Insbesondere Österreich leistete am Rhein heftigen Widerstand, auch noch, als Preußen 1795 abzog und das neugebildete französische Direktorium den jungen General Napoleon im gleichen Jahre 1795 mit der Eroberung Italiens beauftragte. Als am 17. Oktober 1797 der Frieden von Campoformio geschlossen wurde – Dietrich wurde gerade acht Monate alt –, mußte Österreich die deutschen Gebiete am linken Rhein preisgeben.

Den unaufhaltsamen Aufstieg des Generals Bonaparte bis zur Kaiserwürde im Jahre 1804 erlebte die Familie von Bocholtz bereits unter preußischer Oberhoheit, denn das Hochstift Paderborn unterstand seit 1802 den weißschwarzen Fahnen. Im folgenden Jahr erlangte der Großvater Theodor Werner Freiherr von Bocholtz (1743-1822) die Erhebung in den preußischen Grafenstand. Die Niederlagen Preußens bei Jena und Auerstedt gegen die Franzosen im Jahre 1806 überstand man in Paderborn nahezu ebenso passiv wie im folgenden Jahre 1807 die Bildung des Königreichs Westphalen.

Der kleine Dietrich, inzwischen zehn Jahre alt und von einem geistlichen Hauslehrer erzogen, siedelte mit der inzwischen auf vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, angewachsenen Familie in die neue Residenz Kassel über.

Über die ersten Lebensjahre heißt es im Tagebuch: "In Paderborn in Westphalen geboren, sorgte mein Vater frühzeitig für eine gute Erziehung. In meinem 7ten Jahre erhielt ich einen würdigen Lehrer, Herrn Eisenmann, hierauf Herrn Heil, und zuletzt Deleker. Ich erwarb mir gute Schulkenntnisse, da ich immer Liebe zu den Wissenschaften hatte. . . . Ich lebte in meinen Kinderjahren teils in Paderborn, teils in Münster, teils in Cassel, wo mein Vater während der Herrschaft Jérômes Minister war."

Dietrich Bocholtz schreibt ferner in seinem Lebenslauf: "Als im Jahre 1803 das Fürstentum Paderborn an die Krone Preußens gelangte, wurde mein Vater Landrath des damaligen Kreises Brakel.⁴ In Gefolge des unglücklichen Krieges von 1806 fand die Organisation des Königreichs Westphalen statt, und es wurde mein Vater vom neuen Herrscher Hieronimus Napoleon nach Kassel berufen und in schneller Reihenfolge zum Staatsrat, Großkanzler und Staatsminister ernannt. Seitdem wohnte ich mit meinen Eltern in Kassel, in deren Haus ich sowohl durch einen Privatlehrer wie durch anderweitige Lehrer des Kasseler Gymnasiums den erforderlichen Privatunterricht bis zum Jahre 1812 erhielt, wo es mein Vater angemessen fand, mich bis zu meinem 14ten Jahre in Begleitung eines Mentors nach Göttingen zu senden, um mich durch Privatunterricht bei den dortigen Professoren noch weiter zur Universität vorzubereiten."

Aus jenen Jahren seit 1809 gibt es Briefe von Dietrichs Vater Wilhelm Friedrich

⁴ Baron, seit 1803: Graf von Bocholtz zu Niesen war vom 19. Juni 1803 bis November 1805 Landrat des sog. Oberwaldischen bzw. Brakelschen Kreises. Das Kreisbüro war in Peckelsheim. Nach dem 11. Dezember 1807 wurde Graf Bocholtz Mitglied des Staatsrates in Kassel. Vgl. Beschreibung des Kreises Höxter 2. 1877 S. 3, 92.

an den Bruder Hermann Werner zu Bocholtz-Asseburg auf der Hinnenburg. Dieser Hinnenburger Bocholtz, ein wie die Mehrzahl der adligen Westfalen seiner Zeit unpolitischer und auf die Pflege der ererbten Güter bedachter Familienvater, war 1809 kinderlos, hatte aber bereits die 22 Jahre jüngere Franziska von Haxthausen als Braut ausersehen.

Am 26. April 1810 schreibt Wilhelm an Hermann Werner: "Endlich, mein lieber Bruder, habe ich meinen Zweck erreicht und meine Wünsche sind erfüllt, eine angesehene administrative Stelle zu bekleiden. Der König hat mich zum Groß-Kanzler des – neugeschaffenen – Ordens benennt, und bezeigt mir überhaupt mehr wie je sein gnädiges Wohlwollen. Der Himmel schenke uns einen guten Frieden, so werde ich mich gewiß noch mehrerer Beweise desselben zu erfreuen haben. An meinem Streben, sie zu verdienen, wird es nie fehlen. ... Alles steht itzt in jeder Rücksicht fur den großen Napoleon gut, seine Macht ist ungeheuer und bald müssen wir auch ungeheure Begebenheiten erfahren."

Den 16. November 1810 berichtet Wilhelm aus Niesen an den Bruder Hermann Werner über den Kauf des Benediktinerinnenklosters Gehrden nordwestlich von Warburg.⁵ Mit Geldern aus Klosterverkäufen finanzierte sich zum guten Teil das Königreich Westphalen.

Gemäß dem französischen Brauch, die Verwaltungsbezirke nach geographischen Namen zu benennen, wollte Bocholtz sein dörfliches Reich auch "benamsen": "Ich bin heute hier – nämlich in Niesen – angekommen in der Absicht, die mit meinen übrigen Staaten nun verbundene neu acquirirte Provinz Gehrden zu bereisen und gehörig zu organisiren. Dieselbe erhält den Nahmen Département der Oese von einem dieselbe durchströmenden Flusse – der allenfalls als Bächlein zu bezeichnen wäre, wie anzumerken ist –, Départementsstadt ist Gehrden, Distriktorte – aus denen auch schon die gesamte Herrlichkeit bestand – (sind) Sidessen und Dalhausen. Zum Generalreceveur habe ich schon den Herrn Henrici benannt und zum Conservateur des Eaux et förets meinen ehemaligen Leib- und Hofjäger Adolph, mit Benennung des übrigen Personals habe ich einstweilen Abstand genommen."

"Dann muß ich dir auch noch, mein lieber Bruder, berichten, daß des Königs Majestät aus hoher Huld und Gnade mich zum Commandeur des Ordens der westphälischen Krone zu benennen geruhet haben. Wenn es mir nur nicht ergehet wie dem Commandeur im Dom Juan, den bekanndtlich der Teufel holte, alle guten Geister loben Gott!!"

⁵ Der Verkauf an den "Königlichen Groß-Zeremonienmeister, Staatsrat und Präsidenten der Finanzsektion, Wilhelm Grafen von Bocholtz" vom 1. November 1810 für 350 000 Francs ist regestiert bei Anton Fahne, Grafen von Bocholtz 2. 1860 Nr. 691 S. 296 und abgedruckt bei Wilhelm Richter, in: Zs. für vaterländ. Gesch. (Westfalens) 65, 2. 1907 S. 39-43. – Am 9. September 1811 erwarb der Staatsrat, Groß-Adler der Ehrenlegion und Kommandeur des Ordens der westphälischen Krone, Wilhelm Friedrich Graf von Bocholtz, die Spiegelschen Rittergüter Schweckhausen und Schönenthal; vgl. A. Fahne, Grafen von Bocholtz 2. 1860 Nr. 692 S. 296.

Nun, 1810 zumindest schien die Herrlichkeit Napoleons und damit auch seines nach Kassel delegierten Bruders Jérôme in stetem Aufstieg begriffen zu sein.

Anfang 1812 ging der Handel mit ehemaligen Klostergütern weiter, wurden dem Hinnenburger Bruder nach dem Kauf des Brakeler Augustinerinnenklosters Brede⁶ weitere Finanzgeschäfte nahegelegt, insbesondere empfehle es sich, "eine sichere Hypothek zu haben, dies ist das einzige Mittel, heut zu Tage sicher Geld

zu placiren".

Dann heißt es weiter am 8. März 1812 aus Kassel: "... obschon man nichts bestimmtes über die Politik weiß, herrscht über alles Geheimnis, eine fürchterliche Stille, wie sie gewöhnlich einem großen Sturme vorangeht. Schröcklich wird er wüthen, das läßt sich mit Gewißheit voraussehen, denn nie sind noch solche Anstalten getroffen. Die Landcharten-Stecher kriegen wieder vollauf zu thun." Zwar dränge es ihn nach Niesen auf die Güter, doch wollte er seinen ältesten Jungen, "der Ostern nach Göttingen gehet, vorher noch gern hinbringen ..."

Ein politischer Nachtrag vom 9. März 1812 plaudert über Kasseler Hofgerüchte: "Der König ist heut morgen 2 Uhr plötzlich und ganz unerwartet nach einem angekommenen Kourier mit einem ganz kleinen Gefolge nach Paris abgereist. Man vermutet große Begebenheiten, gewisses weiß man nicht. Nicht ganz unwahrscheinlich ist, daß ihn der Kaiser während seiner Abwesenheit zum Regenten des Reichs bestimmt hat, eine große Rolle! Rede gegen niemanden aber hiervon. Alle Truppen, die noch hier waren, haben Marschordre, sogar die Garde du Corps, diese marschieren heute, die Garden und übrigen Kriegsknechte morgen und übermorgen. In zwey Tagen also werden uns [d.h. in Kassel] unsere tapfern Nationalgarden bewachen, und unsere Westphalen bald russisches Pulver riechen." So liest sich in einem zeitgenössischen Brief der Vormarsch Napoleons gegen das russische Reich.

Diese russische Katastrophe Napoleons und seiner über 400000 Mann, sie begann am 18. September 1812 mit dem Brand Moskaus und setzte sich über den ungeordneten Rückzug vom 18. Oktober an bis zum verlustreichen Übergang über die Beresina bei 30 Kältegraden am 26. bis 28. November fort, ließ das

Hofleben in Kassel scheinbar unberührt.

König Jérôme befahl kurz vor dem 30. November 1812 auch Hermann Werner Graf von Bocholtz-Asseburg, seine Hinnenburg nebst Weib und erstgeborenem Sohn Wilhelm zu verlassen, um in die Residenz zu kommen.

Aus Kassel nun schrieb der Bruder Wilhelm beruhigend: "Indessen für den Augenblick ist nichts, durchaus nichts zu thun, als sich gehorsamblich zu fügen, da denen Ungehorsamen mit Confiskation der Güter gedrohet wird. Du kannst

⁶ Am 4. März 1812 für 19930 Francs 88 Centimes (= 5190 Thaler 7 ½ Groschen) verkauft an Hermann Werner Graf von Bocholtz-Asseburg; eingeschlossen waren Kirche und Klostergebäude. Der Sohn Diderich stiftete 1853 die Brede als Klosterschule zur weiblichen Erziehung. Vgl. Beschreibung des Kreises Höxter. 2. 1877 S. 374-380, insbes. S. 379, und W. *Richter*, in: Zs. für vaterländ. Gesch. (Westfalens) 65, 2. 1907 S. 57ff.

dir wohl vorstellen, daß alles, was von mir abhing, ich getan habe, um dich mit der Reise nach Cassel verschont zu sehen, alles war aber umsonst. Die Beharrlichkeit des Königs auf seinen Willen verdanken wir vorzüglich dem klugen Herrn Grafen von Westphalen und Herrn Baron von Mengersen, die recht dumme Dinger gemacht haben.⁷ Dieses mündlich – so gehet es aber immer mit den superklugen Leuthen, die nicht einsehen wollen, daß man ohne große Gefahr nicht gegen einen reißenden Strom schwimmen kann."

Privatunterricht in Göttingen 1812/13

Ein Entwurf aus den Jahre 1811 läßt erkennen, welche weitgesteckten Ziele der Vater Bocholtz mit dem künftigen Göttinger Aufenthalt seines ältesten Sohnes verband:

"Da seine Excellenz der Herr Graf von Bocholtz, Oberzeremonienmeister und Staatsrath, seinen nun bald fünfzehnjährigen, mit glücklichen Anlagen versehenen Sohn künftige Ostern nach Göttingen zu schicken gesonnen ist, so giebt mir dies Veranlassung, Ihnen, mein Herr Prorector, einige Aufträge zu machen und Ihnen einige Fragen zur Beantwortung vorzulegen.

Um indes alles richtig beurtheilen zu können, muß ich Sie mit der wahren Absicht des Vaters bekannt machen. Diese geht dahin, daß sein Sohn für jetz weder als Student weder als Gymnasiast in Göttingen leben soll. Vielmehr will der Vater, daß sein Sohn, von einem Hofmeister begleitet, in Privatissimis von Professoren und Privatdocenten zwey Jahre hindurch unterrichtet werde, und erst nach Ablauf dieser Zeit in die Anzahl der Studirenden einrücke.

Des Vaters Grundsätze sind sehr streng und so wenig er Kosten scheuet, so sehr geht sein ernstlicher Wille dahin, daß sein Sohn, bevor er immatriculirt werde, gründliche Kenntnisse in den alten und neuen Sprachen, und in den mit den ersteren in Verbindung stehenden Wissenschaften, in der Geschichte, Geographie und Statistik, und in der Mathematik sich erwerbe.

Der Vater, ein Feind von der oberflächlichen Methode der neueren Zeit, will seinen Sohn seine Studien auf eine solche Art machen lassen, daß mit Grunde großer Nutzen von der nachmaligen, eigentlichen academischen Laufbahn sich erwarten läßt.

7 Dies bezieht sich wahrscheinlich auf Rudolf Viktor Graf von Westphalen (1784-1828), nach dem seit Herbst 1808 von den Polizeibehörden des Königreichs Westphalen gefahndet wurde. Ihm verhalf Ende 1808 Graf Mengersen mit Carl und Fritzwilm von Haxthausen zur Flucht. 1811 flohen, gleichfalls mit Unterstützung durch Graf Mengersen, Fritzwilm und Werner von Haxthausen. – Am 26. April 1813 wurden Rudolph und Joseph Grafen von Westphalen zu Landesverrätern erklärt. Vgl. Beschreibung des Kreises Höxter 2. 1877 S. 256ff., 294. – Ludger *Graf von Westphalen*, Aus dem Leben des Grafen Clemens August von Westphalen zu Fürstenberg. 1978 (Veröff. Histor. Kommission Westf. 18, 7) S. 19.

Nach diesen allgemeinen Ansichten gehe ich ins Einzelne und daher frage ich Sie,

1. Sollte sich wohl ein verheiratheter Professor finden, der den jungen Grafen sammt dessen Hofmeister ins Haus und an Tisch nähme, und sich zur Führung einer allgemeinen Aufsicht entschlösse? In Rücksicht des Logis und Tisches bemerke ich nur, daß zwey Stuben, 2 Kammern und eine Bedienten Stube hinreichend sind, und der Graf mit dem Tische, welchen der Herr Professor gewöhnlich Mittags und Abends führt, zufrieden seyn würde.

2. Der Unterricht des Grafen erstreckt sich in dem ersten Halbjahre seines Göttinger Aufenthaltes 1) auf Geschichte und Geographie, 2) auf Mathematik, 3) auf die griechische und lateinische Sprache, 4) auf die französische Sprache,

5) auf Zeichnen und Fechten.

Der historisch-geographische Unterricht fo[r]dert täglich eine Stunde und es dürfte zu dessen Ertheilung der Professor Lüder wohl der tauglichste seyn, da derselbe von Braunschweig her gewohnt ist, jüngeren Leuten Unterricht in der Geschichte und den damit verwandten Disciplinen zu ertheilen...

Zum Unterricht in den alten Sprachen scheinen mir der Magister Kießen und die Professoren Mitscherlich und Wunderlich die Besten. (Dafür vorgesehen täglich

zwei Stunden).

Der mathematische Unterricht fo[r]dert täglich eine Stunde und da ich zweifle, daß der Professor Thibaut dazu Zeit hat, so könnte der Doctor Focke dazu engagirt werden. Für den französischen Unterricht rechne ich wöchentlich 4 Stunden und empfehle dazu den Abbé Sangier. Den Unterricht im Zeichnen wöchentlich 4 Stunden würde Prof. Fiorillo wohl übernehmen. Zum Fechten sind drey Stunden die Woche hinreichend und Both wird dazu zu engagiren seyn. ... 4. In Rücksicht des Unterrichts in Sprachen und Wissenschaften bemerke ich im Allgemeinen, daß derselbe durchaus nicht academisch seyn soll. Mithin muß viel, recht viel gefragt und in der nächsten Stunde das, was in der vorigen gelehrt worden ist, wiederholt werden, um auf diese Art die Aufmerksamkeit stets rege zu erhalten, so viel möglich zum Selbstdenken und Selbstarbeiten anzuleiten.

Beym Unterrichte ist nie zu vergessen, daß wir nur das mit voller Lebendigkeit wissen, was wir selbst mit unsern eigenen Worten ni[e]dergeschrieben haben. Der alte Satz: Tantum scimus, quantum memoria tenemus, darf nie außer Acht gelassen werden.

- 5. Der Graf geht zu seinen Lehrern ins Haus und der Hofmeister begleitet ihn in alle Unterrichtsstunden, um desto besser und gründlicher mit ihm repetiren zu können. Der Fechtmeister und der französische Sprachlehrer kommen zu dem Grafen ins Haus.
- 6. Was dürfte wohl der jährliche Betrag der Kosten seyn, welche durch den Aufenthalt des Grafen in Göttingen entstehen? Ließe sich alles mit 1 500 Reichsthaler bestreiten, so würde es mir sehr lieb seyn.
- 7. In der ersten Zeit kömmt der Graf so wenig als möglich in Gesellschaft, und

vorzüglich ist ihm aller Umgang mit Studenten abzuschneiden. Sollte daher der Professor, in dessen Haus der Graf wohnt, finden, daß derselbe in Studenten-Verbindungen käme, so hat er sogleich deshalb dem Vater zu schreiben, damit dieser Vorkehrungen treffe."

Ergänzt wurde dieser Studienplan durch wöchentlich je drei Stunden Reiten und Musik. Ferner heißt es: "Werden nun die Stunden Morgens um sechs Uhr angefangen und Abends 9 Uhr geendiget, für den Mittag aber und für Erholung zwey Stunden abgerechnet, so bleiben dreyzehn Stunden, welche täglich auf den Unterricht verwendet werden können." Das Wochenpensum sollte, den Sonntag ungerechnet, 78 Stunden betragen: "Dadurch würde die der Gründlichkeit so schädliche Zerstreuung vermieden, welche durch das Vielerley und Verschiedenartige unterhalten wird. Der Zögling kömmt nicht zur Besinnung."

Am 9. Januar 1812 antwortete der Professor David Julius Pott⁸ aus Göttingen dem Herrn Staatsrat und Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, der das Schreiben bereits am 11. Januar dem Grafen Bocholtz weiterleitete:

"1) Ein verhevratheter Professor, der den Herrn Grafen sammt Hofmeister ins Haus und mit an den Tisch nähme, findet sich durchaus nicht. Bey den Herren Professoren Schulze9 und Beneke10 wäre die Anfrage umsonst gewesen, da beyde mit genauer Noth Platz für ihre eigene Familie haben. Beym Herrn Prof. Bunsen¹¹ wäre dies noch am denkbarsten gewesen, da er ein geräumiges Haus bewohnet. Aber auch dies ist durch einige Verwandte von ihm unter den hier Studirenden und durch den Herrn Legationsrath Thomann, der schon lange bey ihm wohnet, so besetzt, daß er keinen mehr aufnehmen kann. Ich selbst bin eben so wenig dazu im Stande, da mir nur das Zimmer an der Hausflur und das im Erker allenfalls entbehrlich sind, die sich für den Zweck nicht eignen. Sollte es nicht gerade ein Professor seyn, bey dem der Herr Graf sammt Hofmeister Wohnung und Tisch zu haben wünschen, so wäre Herr Trib(unal)-Richter Oesterley¹² vielleicht der einzige, der sich darauf einließe. Herr Prof. Wunderlich¹³ hat sich, auf meine Bitte, bey ihm, jedoch ohne den Herrn Grafen und mich zu nennen, erkundigt. Ließe sichs aber der Herr Graf gefallen, vom Traiteur [= Gastwirt] zu speisen und sich das Essen holen zu lassen (einige Traiteurs allhier geben doch auch wirklich gutes Essen), so wüßte ich kein angenehmeres Logis vorzuschlagen als beym

⁸ Prorektor der Universität Göttingen 1. 3. 1811-1. 9. 1812. – Hierzu und im künftigen Wilhelm *Ebel*, Catalogus Professorum Gottingensium 1734-1962. Göttingen 1962.

⁹ Ernst Schulze (1789-1817), Philosophie, Privatdozent 1810-1817.

¹⁰ Wohl George Friedrich Benecke (1762-1844), englische und altdeutsche Philologie 1805-1813, ordentl. Prof. 1813-1844.

¹¹ Christian Bunsen (1770-1837), Aesthetik, a.o. Prof. 1805-1814, o. Prof. 1814-1837.

¹² Tribunalrichter Oesterley, wohl Georg Heinrich Osterley senior (1758-1825), Advokat.

¹³ Ernst Friedrich Karl Wunderlich († 1816), klass. Philologie, a.o. Prof. 1808-1816.

Herrn Prof. Schrader. ¹⁴ Für 2 Wohnzimmer und eine Kammer, welche sämmtlich zusammenhängen, und für ein Zimmer nebst Kammer im Erker für den Bedienten verlangt er 22 Louisd'or jährlich. Sonst vermiethete er diese Piecen an mehrere einzelne für 26 Louisd'or; aber weil er sich, wenn der Herr Graf bey ihm wohnet, mehrere Ruhe versprechen darf, so hat er gleich 4 Louisd'or abgelassen. Sämmtliche Zimmer liegen nach dem Garten auswärts. Im Sommer ist die Wohnung reizend, und ihre Abgelegenheit sichert vor zu genauer Bekanntschaft mit den Studirenden.

2) Was den Unterricht betrifft, so rathe ich a) für den in der Latinität gar sehr zum Professor Wunderlich. Er ist ein feiner Lateiner und hat eine treffliche Lehrgabe. Er nimmt für wöchentlich 6 Stunden halbjährig 12 Louisd'or. b) wegen des Unterrichts im Griechischen haben ich mich mit Fleiß bey Herrn Prof. Mitscherlich¹⁵ noch nicht erkundigt, weil ich erst anheimgeben möchte, ob für das Alter und das Bedürfnis des Herrn Grafen nicht vielleicht Herr Assessor Dissen¹⁶ paßlicher sey. c) den Unterricht in der Mathematik übernimmt Herr D. Focke¹⁷ gern. Er wünscht für täglich 1 Stunde halbjährig 8 Louisd'or. d) das Zeichnen kostet bey Fiorillo, 18 wöchentlich 2 Stunden, halbjährig 4 Louisd'or, folglich 3 Stunden wöchentlich 6 Louisd'or. e) für das Fechten nimmt Both¹⁹ monatlich 16 Stunden 3 Reichsthaler, also für 12 Stunden monatlich 2 Reichsthaler 6 gute Groschen. f) für den Unterricht im Französischen läßt sich Herr Abbé Sangier monatlich 16 Stunden, à Monat 4-5 Reichsthaler zahlen. g) der Unterricht in der Reitkunst, der in nicht mehr und nicht weniger als wöchentlich 4 Stunden gegeben werden kann, kostet im ersten Monate 10 Reichsthaler Cass. G. Außerdem noch 1 Louisd'or und 1 Ducaten Trinkgeld. Jeder der folgenden Monate aber kostet 8 Reichsthaler in Golde, und außerdem 16 gute Groschen Trinkgeld. h) Musikunterricht auf dem Claviere ertheilet Herr D. Forkel²⁰ am besten. Er nimmt halbjährig für wöchentlich 4 Stunden 10 Louisd'or. Der beste Musiklehrer allhier auf der Geige ist Zinkeisen,21 der sich für 16 Stunden 1 Louisd'or zahlen läßt. i) leider kann Herr Prof. Lüder,²² wenigstens für nächsten Sommer, den Ge-

¹⁴ Heinrich Adolf Schrader (1767-1836), Botanik, o. Prof. 1809-1836.

¹⁵ Christoph Wilhelm Mitscherlich (1760-1854), Beredsamkeit, o. Prof. 1794-1854.

¹⁶ Ludolf Dissen (1784-1837), klass. Philologie, Privatdozent 1808-1812, a.o. Prof. 1813-1816, o. Prof. 1816-1837.

¹⁷ Christian Focke (1774-1862), Mathematik, Privatdozent 1807-1812.

¹⁸ Johann Dominicus Fiorillo (1748-1821), Kunstgeschichte, a.o. Prof. 1799-1813, o. Prof. 1813-1821.

¹⁹ Christoph Hermann Both, Universitätsfechtmeister 1794-1819.

²⁰ Johann Nikolaus Forkel (1749-1818), akad. Musikdirektor, Privatdozent 1777-1818.

²¹ Konrad Dietrich Ludwig Zinkeisen, Musiklehrer bis 1820.

²² August Ferdinand Lueder (1760-1819), Philosophie und Geschichte, o. Prof. 1810-1814, danach Honorarprof. in Jena.

schichtsunterricht nicht übernehmen, da er mit schriftstellerischen Arbeiten überhäuft ist. Er hätte sonst in jeder Rücksicht dazu getaugt. Nach eingezogener vielfältiger Erkundigung soll Herr Director Kirsten²³ eine vorzügliche Gabe haben, in der Geschichte und alten und neuen Geographie zu unterrichten, da er in beyden stark seyn soll und seinem Unterrichte Mannichfaltigkeit zu geben wisse. Er wird für wöchentlich 6 Stunden halbjährig 10-12 Louisd'or verlangen. Nachträglich bemerke ich nur noch, daß Herr Prof. Schrader bey einer abermaligen Unterredung sich mit 21 Louisd'or als Stubenmiethe zufrieden stellte. Auch bey der Fr[au] Generalin v. Ollershausen kömmt Ostern eine Wohnung auf, (sie bewohnt das ehemals Schlözersche Haus), das aus 2 Stuben und Kammern besteht, die an einander hängen. Die eine Stube geht aber hinten hinaus. Vielleicht könnte sie auch eine Bedientenstube im Nebenhause anweisen. Außerdem wohnen aber noch ein, auch wohl 2 Studenten im Hause. Herr Prof. Schrader aber will gar keine Hausbewohner weiter haben. Ist durchaus noch eine Kammer erforderlich, so will er noch eine im Erker einräumen, ohne den Miethzins zu erhöhen. Frau v. Ollershausen verlangt für jene beyden Zimmer 16 Louisd'or. Rechnet man die Bedientenstube dazu, die sie vielleicht noch einräumet, so wird die Forderung wohl mit der Schraderschen übereinkommen.

Schwerlich möchten 1 500 Reichsthaler zur Bestreitung aller Ausgaben für den Herrn Grafen, für den Hofmeister und Bedienten hinreichen. Denn nach einem ungefähren Überschlage betragen die Lehrstunden, die Wohnung und der Mittagstisch schon über 200 Louisd'or.

Indem ich Euer Hochwohlgebohrnen weiteren hohen Befehlen in dieser Angelegenheit entgegensehe, die ich mit Vergnügen befolgen werde, habe ich die Ehre respectvoll zu verharren Euer Hochwohlgebohrnen unterthäniger David Julius Pott."

Ein "unterthäniges Postscriptum" von Professor Pott vom 27. Februar 1812, das Logis für den Herrn Grafen v. Bocholtz betreffend, führte aus, daß "ich solches sofort bey dem Herrn Prof. Schrader gemiethet habe. Ob das gemeinschaftliche Essen mit ihm Statt haben könne, darüber habe ich noch nicht die Zeit abmäßigen können, mit ihm zu sprechen; denn je näher dem Schlusse des halben Jahres desto unübersehbarer die Geschäfte des Prorectors." Bis auf die Reitstunden habe er alles angeordnet: "Bekanntlich reiten immer mehrere in einer Stunde zusammen. Sollte nun der Herr Graf ganz abgesondert von den Studirenden eine Stunde privatissime haben, so würde dies sehr hoch kommen." In der Weiterleitung an Graf Bocholtz heißt es: "daß derselbe" – gemeint ist Dietrich Bocholtz – "beym Prof. Schrader im botanischen Garten sein Logis bekommt, welches mir in vielfacher Hinsicht vorzüglich lieb ist."

Auf einen weiteren Vorstoß wegen des gemeinschaftlichen Essens bei Prof. Schrader bat Prof. Pott am 16. März 1812 zunächst um Nachsicht: "Gegen Ende

23 Möglicherweise Johann Friedrich Kirsten (1755-1833), Philosophie, Privatdozent, ca. 1790-1791.

eines Halbjahrs ist der Überlauf wegen Pässe, Zeugnisse und dergleichen unbeschreiblich, so daß oft 70-80 Besucher in einem Tage nicht reichen. Heute aber habe ich meine Vorlesungen geschlossen ... Prof. Schrader wolle einen Versuch mit einem gemeinschaftlichen Mittagessen machen: Auf den Abendtisch aber könne er sich nicht einlassen, da er des Abends selten oder doch erst sehr spät zu essen pflege. Prof. Mitscherlich wolle Griechischunterricht geben, wöchentlich 4 Stunden zu 8 Louisd'or im Halbjahr. Der Stallmeister könne keine Einzelstunden geben, weil ihm das Zureiten der Königlichen Pferde so viele Stunden raube. Er wolle aber Zeiten aussuchen, an denen die gebildeteren Studenten Reitunterricht hätten: Überdem halte er strenge Disciplin (dafür ist er bekannt), und es werde keinem Zeit gelassen, mit anderen zu sprechen und bekannt zu werden. Da Herr Abbé Sangier Göttingen plötzlich verlassen hat, so rathe ich sehr zu Herrn Prof. d'Artaud,²⁴ oder, wenn der keine Zeit mehr übrig hätte, zu Herrn du Roux,²⁵ Miromenil oder Tourneau. Der Unterricht im Fechten wird auch theurer kommen, als ich angab, wenn er ganz privatissime und im Hause des Herrn Grafen gegeben werden soll."

Am 30. März 1812 setzte in Kassel Wilhelm Friedrich Graf von Bocholtz eine "Instruktion für Herr Deleker²⁶ bey dessen Abreise mit meinem ältesten Sohne nach Göttingen auf".

Vier Gründe hätten ihn veranlaßt, den eben 15 Jahre alten Dietrich nach Göttingen zu schicken: "1) Damit er etwas tüchtiges und gründliches lerne, dann wegen des großen Altersunterschiedes zu seinem jüngeren Bruder, 3) weil ich es für gut halte, daß ein Jüngling in seinem Alter sich mal außer dem väterlichen Hause umsehe, 4) um die Idee, Soldat werden zu wollen, ihm aus dem Kopf zu bringen, da er hier nur das glänzende dieses Standes siehet, ...

Sie wissen, daß es meine Absicht ist, das Diederich dorten vor der Hand nicht als Student betrachtet werden, sondern nur Privatissima hören, die Sie mit ihm repetiren, auch erst nach 2 Jahren als solcher immatriculirt werden und die öffentliche Collegia besuchen soll, darum auch vor der Hand mit Studenten so wenig als möglich Umgang haben muß.

Anlage A: Die Stunden, die Diederich im halben Jahre von Ostern bis Michaeli 1812 hören soll.

Professor Wunderlich, Latein, 6²⁷; Prof. Mitscherlich, Griechisch, 4; D(r.) Focke, Mathematik, 6; Director Kirsten, Geschichte in Verbindung mit Geographie, 6; D(r.) Fiorillo, Zeichnen, 3; Miromenil, Französisch, 4; D(r.) Forkel,

²⁴ François Soulange d'Artaud (1769-1837), französ. Sprache, a.o. Prof. 1805-1819, o. Prof. 1819-1837.

²⁵ Möglicherweise Stanislaus Dubois († 1832), französ. Sprachlehrer 1800-1832.

²⁶ Georg Konrad Deleker (1773-1833): Priesterweihe 1796, Kaplan in Sommersell 1802, Pfarrer in Magdeburg 1814. Vgl. Wilhelm *Liese*, Necrologium Paderbornense. 1934 S. 156.

²⁷ Zu ergänzen jeweils: Stunden wöchentlich.

Musik, 4; Stallmeister Ayrer,²⁸ Reiten, 4; Both, Fechten, 3. N.B. Die Stunden zum Repetiren wird Herr Deleker nach Bequemlichkeit bestimmen. Der Sontag ist bestimmt zum Unterricht in der Religion und Moral."

Am 9. April 1812 brachte der Vater Bocholtz seinen ältesten Sohn nach Göttingen.

In einer noch recht kindlich anmutenden Handschrift, die offensichtlich das Resultat einer Konzeptabschrift ist, schrieb Dietrich am 12. April an den Vater: "Bester Vater! Ich hoffe, daß du glücklich zu Kassel angekommen bist. ... Es kömmt mir hier ganz ungewohnt vor, weder Dich noch die Mutter noch die Schwester und Hermänchen [letzterer der acht Jahre alte Bruder] zu sehen, sondern ich bin außer Herr Deleker ganz mit Fremden umgeben. Es ist sehr sonderbar, daß Herr Professor Schrader weder Handtücher noch Servietten für den Abendt gibt, daher weiß ich und Herr Deleker nicht, wie wir es machen sollen. Lebe wohl, bester Vater, Dein Sohn Diederich."

Nun, Graf Bocholtz sandte recht bald Handtücher und Servietten nach Göttingen, das im Jahre 1812 aus einer Ackerbürgerstadt und einer Universität oder besser: aus einer Universität und zimmervermietenden Ackerbürgern bestand. Den Zustand der geistigen Hochmut jener hannoverischen und zeitweise königlich westphälischen Landes-Alma-Mater hat Heinrich Heine in seiner 1826 zuerst erschienenen Harzreise treffend ironisiert. Immerhin galt die 1737 gegründete Universität Göttingen schon bald als bedeutendste Hochschule Europas und wurde von vielen Generationen westfälischer Adelssöhne besucht. Auch Dietrichs Vater Wilhelm Friedrich hatte in Göttingen studiert und erinnerte sich sicherlich einer Studenteneselei, die seinerzeit mit dem Karzer geahndet worden war.

Die Göttinger Studentenschaft vom Ende des 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts zeichnete sich durch recht lose Sitten aus: Man beanspruchte einen eigenen Ehrenkodex, unterstand lediglich der Universitätsgerichtsbarkeit, die ihre Pedelle recht eifrig in die Studentenbuden schicken mußte, um die Studiosi vorzuladen oder um Duelle zu verhindern. Es waren raufwütige Generationen, die sich auf den Universitäten trafen, vor allem dann, wenn es galt, als rechter Bursch anerkannt zu werden. Und so ein fideles Haus wollte der junge Dietrich auch werden.

Vorerst freilich lernte Dietrich noch eifrig, wie er – undatiert – seinem Vater schrieb: "Beim Herrn Professor Wunderlich übersetze ich den Livius und die Verwandelungen des Ovidius. Bey Mitscherlich übersetze ich den Homer und die Lebensbeschreibungen des Plutarch. In der Geschichte bey Direktor Kirsten habe ich noch die alten Völker gehabt. Herr Doktor Focke hat die ganze Mathematik mit mir repetirt und jetzt bin ich bey Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. In der Musik habe ich noch keine Stücke angefangen, sondern Doktor Forkel hat

28 Ernst Ferdinand Ayrer (1774-1832), Bereiter 1796-1817.

mich bloß mit den Regeln bekannt gemacht, welches das Fundament der Musik ist, und welche ich noch gar nicht wußte, und also zu Kassel bloß Stücke geklimpert habe. Herr Stallmeister Eirer wünscht, daß ich beym Reiten lange lederne Beinkleider tragen möchte. Lebe wohl, bester Vater, Dein Dich liebender Sohn Diederich."

Der Stundenplan, am 12. April 1812 dem Vater Bocholtz zugesandt, sah Montag, Dienstag und Donnerstag jeweils Stunden von 6-7, 9-12 und 14-19 Uhr vor, dabei stand Reiten am Tagesanfang, während Musik um 19 Uhr schloß. Reduziert war die Stundenzahl am Freitag, Mittwoch und Sonnabend fielen die Nachmittagsstunden fort. Insgesamt gab es 41 Unterrichtsstunden.

Nicht unerheblich waren die finanziellen Aufwendungen, die dieser erste

Aufenthalt in Göttingen kostete:

"Ausgaben von Ostern bis Michaeli 1812.

Das Quartier bei Herrn Prof. Schrader kostet jährlich 22 Louisd'or, also hier 11 = 55 Reichtsthaler in Gold; [wohl darin eingeschlossen:] der Mittagstisch, der Abendstisch, täglich 1 Bouteille Wein für Herrn Deleker und ½ für Diderich.

Herr Deleker hat Gehalt jährlich 200 Rt., hier 100 Rt. in Münze.

Diederich monatlich Spielgeld 5 Rt., hier 30 Rt. in Münze.

Der Bediente erhält für Kost, Kleidung und Lohn monatlich 15 Rt., hier 90 Rt. in Münze.

Für den halbjährigen Unterricht [jeweils Rt in Gold] Prof. Wunderlich 60, Prof. Mitscherlich und Dr. Focke je 40, Dr. Kirsten 45, Dr. Fiorillo 30, Dr. Forkel 50, Stallmeister Ayrer monatlich 8 Rt. 16 Groschen Cassengeld, N.B. der erste Monat kostet 10 Rt. und außerdem 1 Louisd'or und 1 Dukaten Trinkgeld." – Für Miromenil fehlt die Angabe.

Eine erste Rechnung über den Göttinger Aufenthalt liegt für die Zeit vom 10. April bis 20. September 1812 vor. An Lehrern sind darin aufgeführt: Stallmeister Ayrer, Dr. Focken, Lehrer der Mathematik, Miromenil, französischer Sprachlehrer, Prof. Fiorillo, Fechtmeister Bothen, Dr. Kirsten, die Prof. Mitscherlich und Wunderlich, Musikdirektor Dr. Forkel, der französische Sprachlehrer Tourneau, genannt ist noch Hofrat Strohmeyer. Dieser Posten betrug 337 Rt. 12 Groschen in Gold, 54 Rt. 4 Groschen 4 Pfennig in Münze. Ein Louisd'or wurde zu 5 Rt. und 13 ½ bzw. 14 Groschen gerechnet. Weitere Ausgaben betrafen: Bücher und Schreibmaterialien, darunter Livius 6 Bände, Ovidius 2 Bände, alle gebunden, 10 Rt. 12 Groschen. Ferner Kleidungen, darunter Hut, lederne Handschuhe, Sporen, Regenschirm, lange Reithose. Handwerker waren Schneider Vogelsang, Hosenmacher Klener, Schuhmacher Niederstädt und Schneider Uhlendorf. Kaufmann Bornemann lieferte Tuch zum Rocke und Casimin zu Beinkleidern. Insgesamt wurden hier 125 Rt. 7 Groschen abgerechnet. Das Waschen kostete dann 30 Rt. 5 Groschen 10 Pfennig. Für Frühstück und das Brot für den Abendtisch, eingekauft wurden Kaffe, Zucker, Brot, Käse, Milch, Butter, Salz und Pfeffer, ferner Bier zur Biersuppe, Eier und Obst zum Frühstück, sind

berechnet 95 Rt. Es folgen Mittagstisch 128 Rt., Abendtisch 64 Rt. Wein 110 Rt. Bier, 5 Bouteillen Schlitzer Bier und 1 Bouteille Porter 1 Rt. Dann Logis, Holz und Lichte zu 55 Rt. in Gold und 50 Rt. 19 Groschen in Münze. An Spielgeld, Gehalt und Aufwartung wurden berechnet 210 Rt. Davon erhielten Dietrich monatlich 5 Rt., der Bediente monatlich 15 Rt. und Deleker vierteljährlich 50 Rt. Vermischte Gegenstände fielen gleich bei der Ankunft in Göttingen an: 9. April. Bei der Ankunft in Göttingen den Koffer und die Wäsche in unser Logis zu tragen 12 Groschen. Einzukaufen war auch für die neue Haushaltung: 1 Gabel und Messer 10 Groschen, 2 Wasser- und zwei Weingläser 10 Groschen, eine Butterdose 8 Groschen, 2 Messingleuchter 2 Rt., Stiefelwichse 20 Groschen.

Insgesamt kostete dieses halbe Jahr 1 396 Rt. 7 Groschen 5 Pfennige.

Die Bücher wurden im übrigen bei Heinrich Dieterich gekauft, der am 29. April

1813 insgesamt 49 Rt. abzüglich 10% Rabatt in Rechnung stellte.

Über den seinerzeit berühmten klassischen Philologen und Bibliothekar Christian Gottlob Heyne schrieb Dietrich am 26. April 1812 dem Vater: "Wir haben heute die Bekanntschaft des Herrn Regierungsraths Heine gemacht, er ist schon 82 Jahre alt und noch sehr munter." Deleker berichtete dann am 19. Juli 1812: "Freytag den 17. wurde die Leiche des Herrn P(rofessor) Heyne, der plötzlich – am 14. Juli – am Schlage gestorben ist, mit vielem Pomp beerdiget. Sie wurde von den verschiedenen Facultäten der Universität und den Justic-Behörden begleitet. Die Zeichen des Westphälischen Orden, der Homer und Virgil wurden derselben, mit Lorbeer und Eichenlaub bekränzt, nachgetragen. Der Verlust dieses Mannes wird von allen bedauert. Die verschiedenen Geschäfte dieses umfassenden Kopfs, sagt man, dürften unter mehrere vertheilt werden."

Dies kündigte sich wenig später an, wie Deleker am 26. Juli 1812 an Graf Bocholtz schrieb: "Es ist der Herr Wunderlich, jetz noch Professor extraordinarius, und steht seit langen Jahren an der hiesigen Schule, von welcher Beschäftigung, die ihn nicht nur überladet, sondern auch hindert, seine Talente gemeinnütziger zu machen, zu enthoben zu seyn wünscht. Nachdem Herr Heyne abgegangen, so glaubt er die Verbesserung seiner Lage in einigen Geschäften, die jener besorgte, nämlich in Direction des Seminars entweder allein oder doch zur Halbscheid, in der Anstellung als Professor ordinarius und in dem diesen Arbeiten und Geschäften entsprechenden Gehalte zu finden. Er hat für diese Verbesserung wohl einige Zusagen, die so oft erneuert, als er einen Ruf als Professor ordinarius nach Ulm, München und Berlin mit 700 Reichsthaler Gehalt hatte. Die Liebe, auf dieser Academie zu bleiben und sich derselben ganz zu weihen, ließen ihn auf die gemachten Versicherungen getrost harren. Allein, er ist doch besorgt, indem so etwas oft nicht berücksichtiget wird. Indem er nun überzeugt ist, daß Euer Excellenz alles bey dem Herrn Staatsrath von Leist [damals Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts im Königreich Westphalen] vermögen, so wagt er es, sein ganzes Zutrauen auf hochdero wohlwollendes Bestreben, zu helfen, wo Sie nur können, zu setzen, und Hochdieselben um Ihre Vermittlung zu bitten.

Wenn Diedrich und ich unsere Bitten für diesen guten und braven Mann Euer Excellenz vorlegen, so stützt sich das auf die Bemühung und den Eifer, womit dieser Gelehrte von Anfang, da Diedrich den Unterricht bei ihm anfieng, strebt, ihn mit Kenntnissen zu bereichern und ihm Liebe für Wissenschaften und für ein vernünftiges, gesittetes Betragen einzuflößen. Übrigens habe ich von Anfang, an diesem Rechtschaffenen einen treuen Rathgeber gehabt, dem alles daran gelegen ist und alles thuet, was zum gegenwärtigen Wohl und künftigen Glücke von Diedrich nur auf das entfernteste beitragen kann."

Am 8. August schrieb dann Deleker: "Herr Professor Wunderlich war überaus erfreuet, als ich ihn benachrichtigte, daß Euer Hochgebohren die Gnade haben wollten, sich seiner anzunehmen, und läßt sich die fernere geneigte Wohlgewogenheit Hochderoselben hochachtungsvoll empfehlen." Offensichtlich erhielt Wunderlich die erbetene Professur als Nachfolger seines Lehrers Heyne. So schrieb Deleker am 1. September 1812: "Herr Professor Wunderlich und Herr Doctor Focken lassen sich mit allem Respect Euer Excellenz empfehlen, und danken Hochdenenselben mit dem innigsten Danke für die Gnade, die sie durch die Hand Euer Hochgebohren erhalten."

Kurz vor dem 13. September 1812 reiste König Jérôme von Westphalen mit seinem Hofstaat durch Göttingen. Als Hofdame begleitete Dietrichs Mutter die Königin. Deleker schrieb am 13. September an Graf Bocholtz: "Die Freude über das Wiedersehen und das Wohlseyn Hochderselben war zu groß, als daß die Empfindung derselben eine Darstellung erlaubte. Der dankbare Professor Ernst Carl Friedrich Wunderlich verfaßte über dieses Ereignis ein Gedicht, das er mit C. Wunderlich signierte:

Siehe zum heimischen Heerd in der zärtlichen Mutter Umarmung Hochverehrteste, kommt fröhlig Dein treflicher Sohn. Sorgsam haben im liebenden Schooß der Georgia Musen Seinen gelehrigen Geist, sorgsam den Körper genährt. Hohes verspricht Dir seine Begier nach unendlicher Bildung, Edles sein zartes Gefühl, schön von der Unschuld umkränzt. Diese erfreulichen Blüthen, o nährt sie, ihr gütigen Götter! Daß sie mit goldener Frucht schmücken der Ahnen Geschlecht.

Über den kurz zuvor genannten Dr. Focken vermerkte Deleker am 14. Juni 1812: "In der Mathematik werden die Gründe, die verschiedenen Proportionen und ihre Anwendung aufs Geschäftsleben gezeigt. – Einen Mann, der gründlicher und deutlicher diese Gegenstände behandelte, wie Herr D. Focke, mögte es kaum geben. Schade für den Mann, daß seine unansehnliche Figur ihm zum kümmerlichen Leben verurtheilt, da er wegen seiner Kenntniß ein besseres Loos verdiente."

Bereits im übernächsten Absatz aber drängen sich Tagesfragen auf: "In diesen Tagen ist mir verschiedentlich Brennholz, das Klafter für 9 bis 10 Reichsthaler,

angebothen. Sollte es Euer Excellenz gefallen, einen kleinen Vorrath für den Winter anzukaufen, so wollen Sie gütigst mir deshalb Ihren Willen zukommen lassen. Später kostet das Klafter 11 bis 12 Reichsthaler auf dem Holzmagazin, und zwar in gutem Gelde. Man ist hier in Betref des Geldes schwierig, die Louisd'or thut 14-16 Groschen Agio."

Im letzten Absatz handelt Deleker von den Mühen, Dietrich den Studenten fernzuhalten: "Diese Woche war hier zweymal Ball. Es kostete viele Mühe, Diedrich zu überzeugen, daß es keine Parthie für ihn sey, indem sehr viele Studenten da zusammenkämen und der Ball von ein paar Studenten angeordnet wäre zur Einweihung eines Tanzsaals. Herr Prorektor (Pott) kam mir hier endlich zur Hülfe und Diedrich beschied sich, daß es für ihn nicht thunlich sey, wenn er anders dem Willen seines Herrn Vaters nachkommen wolle."

Auch am 28. Juni 1812 beruhigte Deleker den Grafen Bocholtz: "Es ist Diedrich unmöglich, etwas vorzunehmen oder sprechen zu können, ohne daß ich es merke; sich mit einem oder andern aus der Gesellschaft zu entfernen, sich abzusondern, geschieht gar nicht."

An eines der berühmten Göttinger Ausflugsziele erinnerte Dietrich den Vater am 12. Juni 1812: "Deinen Lieblingsaufenthalt, die Papiermühle, haben wir schon mehrere mal besucht. Du würdest sie aber gar nicht me(h)r kennen, den(n) es sind daselbst viele Veränderungen gemacht."

Ärger gab es dann über die Wohnung bei Professor Schrader im botanischen Garten, wie sich Deleker am 10. August 1812 beklagte: "Es herrscht hier in allem, was uns betrift, die erbärmlichste Kinderey, Schmutz und Unordnung, für die ich keine Ausdrücke habe, und deren Auseinandersetzung Euer Hochgebohren widerlich sevn würde.

Gardienen um die Bette und Roullos vor die Fenster sind schlechterdings nicht zu erhalten. Seit das wir hier sind, haben wir erst einmal die Bettücher gewechselt erhalten; sie trugen kaum die Spuren, daß sie mal weiß gewesen waren. Bei der Bemerkung, die nicht artiger seyn konnte, wurde erwiedert, daß diese noch weiß genug seyn, auch übrigens Mode wäre, daß man den Studenten nur einmal frische Bettücher auflege. Nach langen Schwanken wurden endlich für Diedrich zwey hie und da getrennte Bettücher gelehnt – von einem Schneider, der übrigens alles, was wir im Gebrauch haben, hergeschossen hat. Allein ich konnte das Glück nicht haben, indem man behauptete, bei mir sey alles noch rein genug. Ich schwieg und geduldete mich.

Doch dies alles soll durch harrende Gleichgültigkeit zu ertragen seyn. So ist doch die Lebensweise, die der Hausherr mit seiner Mademoiselle Haushälterin führt, von der Art, daß sie leicht, sehr leicht die guten Absichten, die Euer Hochgebohren mit Diedrich haben, vernichten könnte.

In Vertrauen, daß Euer Excellence diesen Schritt-eines neuen Quartiers - nicht mißbilligen würden, haben der Herr Professor Wunderlich, Herr Director Kirsten, der Diedrich in der Geschichte unterrichtet, und ich alle Mühe versucht, ein convenabeles Logie unter der Hand zu finden. Beyde Herren Lehrer kamen darin überein, daß es kein besseres Haus gäbe als das des Herrn Tribunalrichter Oesterlein, denn das liege an einer ruhigen Straße und auf einem der gesündesten Theile der Stadt, an der Geißmer Straße, sey net eingerichtet, enthalte drey Stuben nach der Reihe und auch eine für den Bedienten; hinter dem Hause sey ein geräumiger Garten, nicht allein für Gemüse, sondern vorzüglich zum Vergnügen eingerichtet.

Herr Tribunalrichter sey ein braver, gelehrter und unterhaltender Mann; dessen Frau still, sehr eingezogen, bloß mit der Erziehung ihrer Kinder und dem Hauswesen beschäftiget. Die Kinder fast alle noch klein, außer eine Tochter von 13 Jahren. Mehrere Studenten könne er nicht aufnehmen, indem ihm dazu der

Raum fehle."

Die Kosten sollten 22 Louisd'or betragen, zuzüglich Abendessen. Die Mittagstafel wolle Dr. Kirsten gegen wöchentlich 5 Reichsthaler für 2 Personen geben: "Dies scheint nicht beschwerlich für uns, da die beiden Häuser nicht weit von einander entfernt sind. Der Herr Kirsten, Witwer allein mit seinem Sohn, der ein solieder, wohlerzogener und kenntnißvoller junger Mensch ist, führt einen guten Tisch. Allein hievon abgesehen, so würde die Unterhaltung in Gesellschaft dieses wahrhaft gelehrten, gesprächigen und freundlichen Mannes viel Gutes für Diedrich haben."

Am 17. August 1812 fuhr Deleker fort: "Das Logi[!], von dem ich Euer Hochgebohren schrieb, schien nach mehrfacher Prüfung den beiden Freunden von uns noch nicht angemessen genug. Deshalb suchte Herr Professor Wunderlich nach genommener Rücksprache mit dem Herrn Prorektor ein besseres, welches sich bei dem Herrn Hofmedikus Jordan an der Wehnder Straße fand, und besteht aus 4 Stuben in der Reihe fort in dem dritten Stock, die Schlafkammern werden nur durch eine dünne Wand getrennt. Die Bedienten-Stube ist unten im Hause. Holzraum ist im dritten Stock nahe bey den Stuben angebracht. Auch ist Hofraum da, wo man einen kleinen Vorrath an Holz in Klafterscheiten hinlegen kann. Die Miethe für dasselbe ist elf Louisd'or in Golde halbjährig. In dem Hause wohnen keine andern Studenten und die Familie ist gut. Irgend bei einem Professor unterzukommen, blieb eine völlige Unmöglichkeit."

Am 1. September 1812 schloß Deleker an: "Zur Beruhigung in Betref des Logis bei Herrn Jordan und der Mittagstafel habe ich das Vergnügen, Hochstihnen zu benachrichtigen, daß weder in dem einen noch in dem andern Hause erwachsene

Töchter vorhanden sind."

Während der Ferien von Ende September bis Mitte Oktober 1812 weilte Dietrich Bocholtz wohl in Niesen oder Kassel. Am 20. Oktober begann der Unterricht im Winterhalbjahr: Herr Jordan erhielt an Stubenmiete 11 Louisd'or = 55 Reichstaler in Gold. Am 12. November kostete das Abonnement fürs Winterkonzert 2 Louisd'or, am 18. Oktober wurden dem Bedienten Carl Kurasch 15 Reichstaler ausgezahlt. An Lebensmitteln wurden nun gekauft noch Hering,

Weintrauben, Bier, Kruken Selterwasser, Schinken, Äpfel. An Handwerkern sind noch genannt Schuhmacher Hoppenstock und Mechaniker Remm, der ein Rasierkästchen für 32 Reichstaler fertigte.

Zwar berichtete Herr Deleker zufriedenstellend nach Kassel von ausgedehnten Studien, vom begonnenen Klavierspiel und vom braven Dietrich. Doch der übte auch die Leibeskraft in der akademischen Reithalle an der Weender Straße und schrieb am 19. April 1812 dem Vater: "Das Reiten macht mir viel Vergnügen, mehrere Studenten reiten in der nähmlichen Stunde als ich, unter andern auch ein Spanier." Hier nun bot sich anders als im Lerngespräch mit den Herren Professoren Gelegenheit, die Studenten kennen und ihre Ideale lieben zu lernen. Was aber konnte die junge Generation des Jahres 1812 in einem besetzten deutschen Landesteil mehr interessieren als die deutsche Freiheit, den Kampf für ein deutsches Vaterland und gegen die verhaßten Eindringlinge, die Franzosen! Was Wunder, daß Dietrich trotz seines in französischen Diensten stehenden Vaters sich bald als glühender Patriot fühlte und glaubte, auch so handeln zu müssen.

Im Tagebuch, das Dietrich nach eigenen Worten vom 20. Oktober 1813 an führte, heißt es dazu: "Von letzterm Orte – Kassel – ging ich mit 15 Jahren nach Göttingen in Begleitung Delekers, trieb Latein, Griechisch, Mathematik, Geschichte und Geographie nebst Leibesübungen, Fechten und Reiten." Als "Anmerkung" wurde am Rand des 20. Oktobers 1813 vermerkt: "Schon in meinem 13., 14. Jahre dachte ich mir die Schönheit der Einheit Teutschlands und nahm mir immer vor, ein tüchtiger Kerl zu werden. Als Krieger glaubte ich dies am ersten zu werden, hatte deshalb stäts eine Vorliebe für diesen Stand, sowie einen Haß gegen Ausländer, namentlich Franzosen, die uns zu unterjochen strebten. Mein Vater wollte es mir aber nicht gestatten, Krieger zu sein."

Bereits im Winter 1812/13 kam es zum Eklat: Dietrich beteiligte sich als sicherlich Jüngster an einem Studentenaufruhr und mußte Göttingen verlassen. Der erwachsene Graf Bocholtz beschrieb das 1846 so: "Meine Kinder- und angehenden Jünglingsjahre fielen in jene trübe Zeit, in welcher die Erniedrigung Teutschlands alle wohldenkenden Teutschen mächtig ergriff, in welcher der Tugendbund die kräftigen Männer zu sammeln und auch die studierende Jugend auf Universitäten für das Vaterland zu begeistern strebte. Auch ich war tiefbewegt und hatte besonders das Studium der teutschen Geschichte, welches ich mit Eifer pflegte, bei mir gegen den Erbfeind Teutschlands einen glühenden Haß ausgebildet, der nur auf Gelegenheit hoffte, sich Luft zu schaffen. Eine solche Gelegenheit fand sich bald noch in demselben Jahre 1812. Das bekannte Bulletin von Moskau erhitzte die jungen Gemüter, in jugendlicher Unbesonnenheit gab es im Winter 1812/13 einen Studentenauflauf, man träumte vom Verjagen der fremden Eindringlinge – und wie es sich von selbst verstand, durfte ich dabei nicht fehlen. Am andern Morgen fand ich dafür einen Gensdarmen vor meiner Thür auf Posten, und ich wurde bald darauf nach Kassel

abgeliefert, von wo ich kurz nachher zur Strafe aus der Universitätsstadt Göttingen nach der Schule zu Ilefeld am Harz verwiesen wurde."

Am 7. April 1813 klagte der Vater Wilhelm aus Kassel seinem Bruder Hermann Werner auf der Hinnenburg: "Ich habe indessen viel Verdruß durch meinen ältesten Sohn gehabt. Der Junge hat sich nicht allein in einen sehr absurten Studenten-Auflauf gemischt, sondern auch wollte er sich schlagen und zwarn – auf Pistolen. In dieser Geschichte hat er sich ganz brav benommen, und als Poltran [d.i. Feigling] wird er seinem Namen keine Schande machen, indessen konnte doch zur Zeit von einem 16jährigen Knaben so etwas nicht geduldet werden. Ich habe den Diederich nun hier und werde ihn vermuthlich nach Ihlefeld schicken. Der Junge muß noch mores lernen. Mit dem dummen Duellieren zu Göttingen ist es wirklich zu arg. Wenn dieses nicht geändert wird, so kann niemand mehr einen Sohn dahin schicken, denn nun wollen sich die unnützen Burschen nicht allein untereinander die Hälse brechen, sondern lassen sich sogar mit Kindern ein, denn viel mehr ist Diederich doch noch nicht."

Ein Entwurf wohl vom April 1813 an den Herrn Direktor Brohm zu Ilfeld, einer altbewährten Schulanstalt am Südharz, lautete: "Obschon unter Aufsicht seines Hofmeisters Herrn Deleker, der Ihnen gegenwärtiges übergeben wird, hat sich der junge Mensch, er ist eben 16 Jahre alt geworden, durch den allmächtigen Reiz der Verführung und bösen Beyspiele, welche die strengste Aufsicht an jenem Orte [gemeint ist Göttingen] nicht ganz schädlich zu wirken, verhindern kann, zu Dingen hinreißen lassen, die in jedem Alter unvernünftig und in dem seinigen ganz unsinnig sind; vor der Hand ist dem Unfuge gesteuert. Es liegt mir eben unendlich daran, meinem Sohn bey seinem sehr heftigen und aufbrausenden Gemüthe vernünftige Ideen beyzubringen und zum fleißigen Studieren zu zwingen.

Mein Freund, der Herr Staatsrath Baron v. Leist versichert mir, kein Ort würde dazu zweckmäßiger wie Ilefeldt seyn, besonders, wenn Sie, mein Herr Direktor, sich damit belästigen wollten, meinen Sohn noch besonders unter Ihrer speciellen Aufsicht zu nehmen." Angeboten wurden dem Direktor dann 12 Pistolen jährlich.

Am 1. Mai 1813 erließ die General-Direction des öffentlichen Unterrichts im Königreich Westphalen ein Reglement für den Aufenthalt des Dietrich Bocholtz in Ilfeld. Der Eleve sollte danach mit seinem Hofmeister im Flecken wohnen, auf dem Kloster speisen und den Disziplinargesetzen des Paedagogii unterworfen sein.

Bald darauf wurde Dietrich, erneut mit Herrn Deleker, dorthin geschickt, doch währte der Frieden gleichfalls nicht lange, wie der Vater am 27. Juni dem Bruder klagte: "Leider empfinde ich es auch, was es heißt, Verdruß an Kinder zu erleben. Denn denke dir, Diederich soll von Ilfeld relegiert werden wegen seines absurden Betragens. Der Junge, für dessen Erziehung und Bildung ich so viel aufopfere, macht mir unendlichen Kummer, und ist erst 16 Jahre alt. Es ist ein hartes

Schicksal für mich, ich weiß gar nicht, was ich mit dem Taugenichts anfangen soll, wenn er von Ilefeld fortgejagt wird, ich bin in arger Verlegenheit und Betrübnis."

Zunächst, so schrieb Deleker am 23. Juni, kam Dietrich aus dem Karzer, ging auf des Geistlichen Kammer und gab ihm unter Schimpfen Ohrfeigen: "Ich sehe mich als von Diedrich gemißhandelt und zum Gelächter bloß gestellt." Der drohenden Ausweisung kam Dietrich am 27. Juni 1813 zuvor, wie Deleker an Wilhelm Graf von Bocholtz an diesem Tage berichten mußte: "Hochgeborner Herr Graf. Ich eile Euer Excellenz in Kenntnis zu setzen, daß Diedrich diesen Nachmittag entwichen ist. Ich habe gleich nach Nordhausen geschickt, um ihm nach allen Seiten, besonders nach der Elbe zu, durch Gendarmes nachsetzen zu lassen."

Zwei Tage später schrieb der Direktor des Ilfelder Pädagogiums an den sicherlich besorgten Vater: "Es war notwendig, alles aufzubieten, seiner nach der Entweichung von hier wieder habhaft zu werden. Dies ist geglückt, ehe das Unternehmen viel Übel veranlaßt hat. Der Herr Erbgraf von Stolberg, welcher glücklicher Weise während des Aufenthalts des jungen Grafen von Bocholtz zu Stolberg von seinem Vorhaben, in fremde Militärdienste zu gehen, und von seiner Entweichung von hier unterrichtet ward, hatte die Gewogenheit, mir durch einen reitenden Boten sogleich davon Nachricht zu geben mit der Versicherung, daß er durch allerlei freundschaftliche Mittel den jungen Mann aufhalten werde, bis er von hier weitere Auskunft erhalten hätte. Ich machte mich sogleich auf den Weg nach Stolberg, wo der Herr Erbgraf alles so gut vorbereitet hatte, daß unser Zögling mit mir nach Ilfeld wieder zurückkehrte."

Der Pädagoge nahm gleich Gelegenheit, "über den jungen Grafen meine Meinung offenherzig sagen zu dürfen: Bei mehreren eigentümlichen Charakterfehlern, Leichtsinn, aufbrausender Heftigkeit und Starrsinn, da wo er nach Einsicht zu handeln glaubt, oft aber ganz irrig nach dunkeln Gefühlen und falschen Vorurteilen handelt, besitzt er sehr viele gute Eigenschaften, die einer sorgfältigen Pflege wohl wert sind und durch deren vollkommnere Ausbildung vielleicht auch nach und nach jene Fehler von ihrer Stärke verlieren möchten."

Das war sicherlich recht starker Tobak für den Vater, trifft aber gut das Verhalten Dietrichs, der freilich in einer kriegerisch-zügellosen Zeit aufwuchs.

Der erwachsene Graf Dietrich schrieb darüber in seinem Lebenslauf: "Es war dies im Frühjahr 1813. In dieser nach Taten drängenden begeisterten Zeit konnte ich in meiner Schulkammer keine Ruhe finden. Ich faßte also den Entschluß, mich durch die französischen Vorposten durch zu schleichen, die Elbe bei Barby zu gewinnen, dann mit geeigneter Gelegenheit jenseits die preußischen Standarten aufzusuchen und unter diesen gegen die Franzosen zu kämpfen.

Ich hatte das 16te Jahr erreicht, war ziemlich ausgewachsen, hatte mich in Göttingen im Reiten wie im Fechten vielfach geübt und hielt mich somit für fähig, die Waffen als Reiter zu führen.

Eines Tages - es war der 27. Juni 1813 - machte ich mich wohlgemut auf den

Weg. Mein Vorhaben war indessen verraten worden, in Stolberg wurde ich wieder eingefangen und nach Ilefeld zurückgebracht."

Als Freiwilliger in den Freiheitskriegen 1813 – 1815

Im Tagebuch des Dietrich Bocholtz heißt es weiter: "Mein mißlungener Plan wurde nun mit größerer Vorsicht im Herbste 1813 abermals auszuführen versucht. Ich schnürte abermals mein Bündel und hatte das Glück, bei Nordhausen die preußischen Vorposten einer Abtheilung des damaligen 2ten schlesischen Hussarenregiments unter [Major] Hellwig²⁹ zu finden, – bei welchen ich denn auch sofort Dienste nahm.

Meine sorgfältig aufgesparte Baarschaft, mit dem, was ich an Effecten, Uhr etc. zu Gelde machen konnte, reichte knapp hin, mir die erforderliche Uniform und Waffen anzuschaffen. Zur Bezahlung eines Pferdes hatte ich weiter keine Mittel, indessen wurde mir vom Commandeur aufs bereitwilligste ein Pferd bis auf weiteres geborgt.

Bald nach meinem Eintritt in preußischen Dienst langte ein französischer Parlamentarier an, welcher dem Commandeur ein Schreiben meines Vaters brachte, worin die Entlassung seines Knabens begehrt ward. Der Commandeur stellte mir frei, heim zu kehren, falls ich glaube, mich übereilt zu haben. Ich war jedoch der Meinung, eine höhere Pflicht fessele mich an die preußischen Fahnen. Der mir eröffneten Aussicht, möglicher Weise die Confiscation meines künftigen Vermögens zu erleben oder von den Franzosen, falls ich in deren Hände fallen sollte, als rebellischer Unterthan erschossen zu werden, spottete ich, und so wollte es das Geschick, daß, während mein Vater als wahrer Ehrenmann, getreu dem Eide, welchen er dem Könige von Westphalen geschworen hatte, nun bald mit dem Hofe in Paris seinen Aufenthalt nahm, ich später unter preußischen Farben dieselbe Stadt betrat."

Erhalten hat sich auch der Entwurf des väterlichen Schreibens an Major Hellwig vom preußischen zweiten schlesischen Husarenregiment: "Kassel, den 24. Oktober 1813. Mein Herr Major! Ich erfahre soeben, daß sich mein in Ilfeld studierender Sohn bey denen unter ihrem Commando stehenden Truppen hat enrolliren [d.h. einschreiben] lassen. Dieser unüberlegte Schritt eines jungen Menschen, der kaum den Kinderjahren entflohen ist, kann ohnmöglich ernstlich gemeint sein, und zweyfele ich nicht daran, daß auch Sie diesen Vorfall als nicht geschehen zu betrachten geneigt seyn werden. Dem Könige, Ihrem Herrn, kann an einem 16jährigen, aus seiner Schule entloffenem Jünglinge nicht viel gelegen seyn, da weder sein Alter noch selbst seine Constitution einen brauchbaren Soldaten versprechen.

²⁹ Ernst *Graf zur Lippe-Weißenfeld*, Geschichte des Königl. Preuß. 6. Husarenregiments (ehedem 2. Schlesischen). Berlin 1860 S. 175ff.

Dieses in Verbindung mit seiner bisherigen Erziehung, die durchaus nicht für den Kriegsdienst berechnet war, geben mir die höchst traurige und unglückliche Aussicht, in meinem ältesten Sohn ein ebenso gewisses als frühzeitiges und unnützes Opfer des Todtes zu erblicken, und so aus Mangel an Überlegung meinen Sohn zu verlieren, der bestimmt ist, nicht allein der Stammhalter einer, ich darf es sagen, angesehenen Familie zu werden, sondern auch die Stütze und Freude seiner ihn zärtlichst liebenden Eltern.

Nach dieser Ansicht darf ich, mein Herr Major, zu Ihnen als Krieger und Menschen reden und Sie als Vater auf das inständigste bitten, meinen Sohn seines Versprechens zu entlassen und ihn zu bestimmen, daß er sich zu mir verfüge."

Nun, die hohe Stellung des Vaters Bocholtz verhinderte wie in anderen Fällen aus bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen die Konfiskation oder die Geiselnahme der Angehörigen, so etwa bei Desertion vom gefürchteten Kriegsdienst unter dem französischen Adler.

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig zwischen dem 16. und 19. Oktober 1813 waren die Hellwigschen Husaren als Streifcorps am 28. Oktober³⁰ in Halberstadt eingezogen, sie blieben dort bis Ende November, um das Halberstädtische vor der Magdeburger Garnison zu schützen. Gegen französische Truppen, die in der Umgegend Lieferungen eintreiben sollten, waren unausgesetzt starke Patrouillen ausgeschickt. "Fast nie", so die Regimentsgeschichte, "kehrten diese Patrouillen leer zurück; besonders zeichnete sich Leutnant von Zawadzky bei dieser Gelegenheit als sehr entschlossener Offizier aus. Mit 5 Jägern und 26 Husaren abkommandiert, stieß er am 12. November unweit Atzendorf auf eine feindliche Escadron, welche er ungesäumt trotz großer Überlegenheit (90 Pferde stark) angriff, 12 Mann dabei niedermachte, 30 Mann und 20 Pferde nahm."

Bei diesem Gefecht erhielt Dietrich von Bocholtz als einer der fünf freiwilligen Jäger seine Feuertaufe, wie er selbst schilderte: "Wir rückten nunmehr vor zur Blocade von Magdeburg, wo ich denn bald unter dem Befehl eines Offiziers mit 30 Mann zur Feldwache beordert ward und nun mein erstes Gefecht bestand. Unser Kundschafter brachte uns die Nachricht, wir sollten von französischen Husaren überfallen werden. Unser Lieutenant mit seinen 30 Mann rückte ihnen entgegen und das Lied spielte nun umgekehrt. Bei dem Dorfe Atzendorf waren wir aufmarschiert und als die Franzosen, wenigstens dreimal so stark wie wir, unter drei Offizieren heran rückten, fielen wir ohne weiteres über sie her. Sie wurden niedergemacht mit Ausnahme weniger Versprengten und einiger Gefangenen, unter denen auch ich meinen Mann hatte. Das Pferd meines Franzosen wurde nun mein Eigentum, somit war ich vollständig ausgerüstet, ich hatte das mir noch fehlende Pferd selbst erobert. Und wenn ich auch sagen konnte, omnia mea mecum porto! [Alles Meinige führe ich mit mir.], so fühlte ich mich doch reich wie ein Crösus. Und meinem Glück fehlte in jugendlicher Eitelkeit nichts, zumalen

30 Bei Dietrich von Bocholtz der 26. Oktober.



ich bald erfuhr, daß ich mich auf der Liste derjenigen befände, die zum eisernen Kreuz vorgeschlagen seien, welches ich dann auch später empfing, bei welchem königlichen Wohlwollen außer dem erwähnten Scharmützel und einigen spätern Gefechten wohl meine Jugend und die Umstände, unter denen ich mit Aufopferung aller irdischen Rücksichten in preußische Dienste trat, wesentlich in Betracht gezogen sein mögen."

Die Regimentsgeschichte hat auf Seite 186 dem jugendlichen Kriegshelden gar einen ganzen Passus gewidmet: "Dem Gr(afen) Theodorich Bochholz, welcher als freiwilliger Jäger diente, wurde für besondere Bravour das Kreuz ertheilt. Der Graf lebt zur Zeit – 1860 – als Herrschaftsbesitzer im Kreise Brilon. Zeitgenossen rühmen seine brillante Bravour. Die bloße Existenz bei Hellwigs Reutern war eine Gefahr, in die sich der für Deutschlands Befreiung begeisterte Jüngling begab, da sein Vater im Königreich Westphalen angesessen und als Minister angestellt war. Ein alter Diener verließ, die Gefahr fürchtend, seinen jungen Herrn, der willig und unverdrossen sein Pferd selbst pflegte etc. Nach dem Frieden entlassen, setzte Gr(af) Bochholz seine Studien fort. 1815 war derselbe gleich wieder zur Stelle bei Ausbruch des Krieges. Er diente beim brandenburgischen Cürassier-Regiment als Officier. Mit treuer Anhänglichkeit an seine Kriegsgefährten nahm sich der Graf mehrerer Hellwigscher freiwilliger Jäger hochherzig an, indem er ihnen durch Bestellung von Caution Posten verschaffte. Die noch im Halberstädtschen und in der Mark lebenden Commilitonen des Grafen halten seinen Namen und sein Andenken hoch in Ehren."

Das Hellwigsche Streifcorps wuchs durch den Eintritt junger Leute wie Dietrich von Bocholtz auf eine Escadron freiwilliger Jäger zu 160 Pferden.

Von Atzendorf kehrte die Patrouille am 16. November nach Halberstadt zurück, wo Dietrich von Bocholtz am folgenden Tag sein mit "N(r.) 1" bezeichnetes erstes Duell auf Säbel unverwundet überstand. Am 25. November 1813 brach Hellwig von Halberstadt aus auf und marschierte über Braunschweig nach Uelzen, wo er den Befehl erhielt, sich in die Niederlande zum dritten preußischen Armeecorps zu begeben. Als sein Marschziel war Doesburg an der Ijssel angegeben. Das Streifcorps marschierte nun über Celle, Ricklingen - von dort aus besuchte Dietrich von Bocholtz am 8. Dezember Hannover – über Bückeburg westwärts. Vom 11. Dezember an wurde Westfalen erreicht: "11. Dezember, über Bükkeburg, Minden nach Herrfurth [= Herford], 12. Dez. über Bielefeld nach Brakwede, 13. Dez. Ruhetag, 14. Dez. nach Haasewinkel, 15. Dez. nach Eberswinkel, 16. Dez. nach Münster, 17. Dez. Ruhetag in Münster. Am Morgen Parade auf dem Domplatz. Ich traf Deken, welcher mich freundschaftlich aufnahm und mich in Gesellschaft führte. 18. Dez. Ruhetag, 19. Dez. nach Dallhof, 20. Dez. Ruhetag, 21. Dez. nach Wüllen bey Aahaus, 22. Dez. durch Aahaus nach Grollen [= Grollo], dem ersten holländischen Ort."

Vom 17. Januar 1814 an und erneut seit Ende März 1815 fanden Gefechte mit französischen Truppen in den Niederlanden statt, dort kämpfte Dietrich von Bocholtz mit seinen Kameraden unter Blüchers Oberbefehl bei Antwerpen, Löwen, Ypern, Courtrai und Audenarde. Schon vor dem Friedensschluß am 30. Mai 1815 traten die verbündeten Truppen den Rückmarsch an, die Freiwilligen wurden entlassen, und – so fährt Dietrich von Bocholtz fort: "Ich kehrte durch Vermittlung meines alten Großvaters, des ehemaligen fürstlich Paderborn-Hildesheimischen Regierungspräsidenten und Dompropstes von Paderborn, Theodor Werner von Bocholtz, welcher mit meinem Benehmen einverstanden war und mir einige Unterstützungen hatte zukommen lassen, zurück zu meinem Vater, der nunmehr bestimmte, daß ich die Universität besuchen sollte."

Nur knapp sind hierin die Zerwürfnisse angesprochen, die aus den Briefen sich deutlich ablesen lassen.

Von der Flucht des jungen Dietrich aus Ilfeld hatte der dortige Direktor Brohm am 27. November 1813 an den Vater geschrieben, daß "der junge Graf nun länger als einen Monat den Militärstand gewählt hat und jetzt unter dem Korps des preußischen Major von Helweg als freywilliger reitender Jäger dient. Alle Bemühung, ihn von diesem lange gehegten Entschluß abzubringen, war fruchtlos. So wie die ersten preußischen Truppen in Nordhausen erschienen, war er nicht mehr zu halten. Er mag also sein Heil versuchen und ohne Zweifel hat er nun schon die Erfahrung gemacht, daß Soldat zu seyn etwas ganz anderes ist, als bloß einen grünen, mit weißen Schnüren besetzten Rock zu tragen nebst einen Säbel an der Seite zu haben. Das Pferd zu putzen, zu füttern und alles rein zu halten, des Morgens früh aufzustehen, bivouacquiren und jedem Windt und Wetter sich auszusetzen und den Befehlen der Vorgesetzten unbedingt Folge zu leisten: das wird eine Lection seyn, die dem jungen Herrn manchmal nicht gefallen wird."

Am 28. April 1814 schrieb Dietrich von Bocholtz an seine Mutter: "Liebe Mutter! Mit der größten Unruhe, liebe Mutter, erwartete ich die Einnahme von Paris, weil ich dort das theuerste meines Lebens, meine guten Eltern, zu treffen hofte. Alein, wie sehr wurde meine Erwartung getäuscht! ... Glücklich habe ich 10 Schlachten beygewohnt, obschon mein Pferd zweymal verwundet wurde. Dein Dich liebender Sohn Diederich. Ich wohne rue montmartre Nr. 120, hôtel

de Bourgogne, en face des messageries royales."

Am 26. Juni 1814 schrieb Dietrich an den Vater: "Glüklich habe ich jeder Affaire beygewohnt, jedoch mein Pferd erhielt einen Schuß in den rechten Hinterfuß. Vom Gemeinen an habe ich alle Grade durchgegangen und stehe jetzt als Fähnrich bey den rothen Husaren und erwarte sehr bald das Patent zum Offizier, zu welchem ich schon über zwey Monath vorgeschlagen bin. Nach der Meinung meines guten Großvaters, welcher mich immer unterstützte, soll ich die Militärdienste fortsetzen, welches auch mein Wunsch ist, jedoch wird Dein Wille, lieber Vater, auch der meinige sein." Am 30. Juni 1814 antwortete aus Niesen der Vater recht ungehalten: "Daß Du aber sozusagen gegen Deinen Vater zu Felde zogest – das verzeihe Dir Gott – ich kann es nicht. … Dein Hang zum Militär entspringt … aus dem wüsten Triebe zu einem zügellosen und ausgelassenen

Leben." Dann verbot er dem Sohn das Haus: "sehen will ich nicht den Urheber meiner und Deiner guten Mutter unendlichen Leiden und seine sündhafte Gegenwart und schlechte Sitten sollen nicht die unschuldigen und reinen Herzen meiner drey andern guten Kinder verderben. Dies ist alles, was Dir zu sagen hat Dein Vater Bocholtz."

Am 20. Juli 1814 antwortete Dietrich aus Schladen: "Ich bin ja nicht der einzige unserer Familie, welcher so handelte, die beiden Vettern Westphalen thaten dasselbe und haben auch Verzeihung erhalten." Am 6. August 1814 verpflichtete er sich dann, dem Geheiß des Vaters zu folgen. Der Großvater dagegen unterstützte aus Paderborn weiterhin den Enkel Dietrich und schrieb am 7. Oktober 1814 an den Sohn Hermann Werner auf der Hinnenburg: "Der junge Mensch gefält mir außerordentlich wohl. Ich werde ihm bey fernern guten Verhalten, welches bishero in allen Stücken musterhaft war, mein Wohlwollen nicht entziehen. . . . Er hat zwarn gefehlet, gegen den Willen seines Vaters Soldat geworden zu seyn, allein sein Endzweck war doch groß und edel, für die Befreyung Deutschlands von dem schändlichen französischen Joch mitwürken zu wollen." Offensichtlich hatte die Vermittlung des Hinnenburger Oheims Erfolg, denn am 10. Oktober 1814 schrieb die Mutter an Dietrich: "Auf die Verwendung Deines Onkels und mein inständiges Zureden und Bitten will Dich der Vater wieder in das elterliche Haus aufnehmen, das Du auf eine so grausame Art verließest."

Am 20. März 1815 kehrte Napoleon von der Insel Elba zurück, er zog in Paris ein, der sog. Feldzug der hundert Tage begann. Am 22. April 1815 schrieb Graf Wilhelm an seinen Sohn: "Der Krieg scheint also mit allen seinem Elende wieder ausbrechen zu wollen! ... Du bist einmal Soldat und Du weißt, daß es ein fester Grundsatz bey mir ist, daß man dem Herrn, dem man Treue versprochen hat, sie ehrlich halten muß."

Erneut rückte Dietrich ins Feld, wo er beim Tielemannschen Armeecorps die Gefechte bis Waterloo mitmachte: "Während der Schlacht von Belle-Alliance [am 18. Juni 1815] waren wir auf dem linken Flügel gegen Grouchi und Vandamme detachirt ... und endlich bestand mein letztes Gefecht bei Namur in einem Angriffe auf französische Infantrie". Nach einem Brief des Vaters aus Schweckhausen am 26. Juli 1815 an den Sohn lautete dessen Adresse: "Seiner Hochgebohrn dem Herrn Grafen von Bocholtz, Ritter des eisernen Kreutzes und Officier in dem Königlich Preuß (ischen) 9ten Husarenregiment bey dem 3ten Armée-Corps, Brigade des Generals v. Hobe, zu Paris." Am 30. August 1815 wurde der Sohn ermuntert: "Du hast sehr wohl daran gethan, die Waffenruhe zu benutzen, um die Stadt Orleans zu sehen, allerdings ist sie in der französischen Geschichte merkwürdig und der Dom als ein vorzügliches Denkmal gothischer Baukunst ist es auch. In Frankreich kenne ich nur den von Bourges, der ihm vielleicht vorzuziehen wäre, dieser ist besonders gut erhalten. Sogar sind es die Wunder schöner Fenster mit der alten köstlichen Glasmalerey, welches um so merkwürdiger ist, da in der Schröckenszeit französischen Revolution Denkmale dieser Art

fast alle zerstört wurden." Und am 3. Oktober 1815 schrieb die Mutter: "Ich werde den Winter in Münster zubringen, der Vater wünscht es, um den Schwestern noch einige Talente zu erwerben. Sie haben ziemliche Fortschritte in der Musik und Zeichnen gemacht, sie haben auch Unterricht im Singen und der Guitarre genommen, und haben beyde recht artige Stimmen."

Das Jahr 1815 war überschattet durch das Erscheinen einer anonymen "Geheimen Geschichte des westphälischen Hofes", die aus dem Kasseler Hof des Jérôme ein Sündenbabel machte und namentlich die Gräfin Bocholtz, Dietrichs Mutter, als Hauptmätresse Jérômes bezeichnete. Am 25. März 1815 schrieb Wilhelm Graf von Bocholtz an seinen Sohn Dietrich: "Über den Verfasser der geheimen Geschichte habe ich noch keine bestimmte Gewißheit. Ich bemühe mich ohne Unterlaß, ihn zu entdecken und glaube, nun dem verläumderischen Bösewicht auf der Spur zu sein."

Die Suche erwies sich freilich auch im kommenden Jahr als vergeblich, wenngleich Spuren in eine bestimmte Richtung zu deuten schienen. So schrieb der Vater Bocholtz am 4. Juni 1816 an seinen Sohn Dietrich: "Mir war auch schon früher Murhard als der Verfasser der infamen Geheimen Geschichte genannt, zwarn mit vieler Wahrscheinlichkeit, diese lieferte aber keinen juristischen Beweis." Dietrich solle sich bemühen, einen Teil des Manuskriptes zu erlangen, "so haben wir den Vogel in der Falle und können an diesem Schurken die eklatanteste Satisfaction nehmen, persönliche und gerichtliche". Murhard ist der Begründer der nach ihm zuvor benannten Kasseler Bibliothek und Verfasser einer Geschichte des Königreichs Westphalen. Dingfest konnte er für die Geheime Geschichte bis heute aber nicht gemacht werden,³¹ deren literarische Auswirkungen bis in neuere Geschichtswerke nachzuweisen sind.

So hat etwa die weitverbreitete "Geschichte des Königreichs Westphalen" von Arthur Kleinschmidt, erschienen 1891 und in zweiter Auflage 1893, eine von Rudolf Goecke und Theodor Ilgen zu Recht kritisierte Kompilation,³² auch die offensichtlichen Lügen über die Gräfin Bocholtz und andere Hofdamen wiederholt.³³ Die Familie Bocholtz hat sich das gesamte 19. Jahrhundert hindurch gegen

³¹ So eine frdl. Mitteilung des Brüder-Grimm-Museums Kassel vom 6. April 1984. – Rudolf *Goecke* und Theodor *Ilgen* sprechen in ihrer Arbeit "Das Königreich Westphalen" 1888 S. 130 von einer "lobhudelnde(n) Regentengeschichte Jérômes" durch Murhard aus dem Jahre 1812.

³² Vgl. Anm. 31 S. 116.

³³ Hierzu mit Recht auch A. Gerdes, Königlich Westfälische und Großherzoglich Bergische Truppen im Russischen Feldzuge 1812, in: Beilage Schulprogramm Realgymnasium Langendreer Ostern 1914 S. 7 Anm. 6: Die landläufigen Urteile über Jérômes Lebenswandel, seine sexuellen Exzesse, seine Verschwendungssucht, Indolenz und Unfähigkeit gehen in der Hauptsache zurück auf die "Geheime Geschichte des ehemaligen Westphälischen Hofes zu Kassel". Der annoyme Verfasser leistet z. B. in der behaglichen Ausmalung erotischer Szenen das Menschenmögliche; dann aber wirft er sich den Mantel des Sittenrichters um und verurteilt mit frommem Augenaufschlag die dem Könige angedichteten, ins Ungeheuerliche verzerrten Fehltritte. Überhaupt trägt das Werk den Stempel der Unwahrhaftigkeit in allen Einzelheiten so deutlich vor der Stirn, daß man sich wundert, wie ein solches Pamphlet ernst genommen werden konnte. Eine Erklärung dafür läßt sich nur in dem Umstande finden, daß

weitere Übernahmen oder Ausschmückungen gewehrt und beispielsweise von dem bekannten Modeschriftsteller Karl Eduard Vehse (1802-1870) einen Widerruf in seiner Geschichte des hessischen Hofes erlangt.³⁴

Die Auswirkungen bald nach 1815 waren gesellschaftlich gerade für die Gräfin Bocholtz spürbar, die die Wintersaison mit ihren beiden Töchtern in Münster verbrachte und am 20. Januar 1816 an ihren Sohn Dietrich in Berlin schrieb: "Heute sind wir so in die Lustbarkeiten gestolpert, daß eine der andern folgt. Heute ist ein großer Ball bey dem Herrn General Thielmann, wozu 432 Einladungs-Zettel ausgegeben wurden. Sein Adjudant, Herr von Dütel, hat mir aufgetragen, Dir viel Schönes zu sagen und sein Bedauern zu zeigen, daß Du an diesem Feste keine Theilnahme nehmen kannst. Seit der Ankunft des Generals ist die hiesige Gesellschaft etwas artiger geworden." Und am 10. Februar 1816 schrieb die Mutter aus Münster: "Die Stimmung gegen uns hat sich ganz geändert, besonders ist der hiesige Adel sehr artig." So konnte Karoline Gräfin von Bocholtz unbeschwert an einem Münsteraner Ereignis teilnehmen, über das sie am 28. März 1816 an ihren Sohn Dietrich schrieb: "Der berühmte Send hat gestern seinen Anfang genommen. Bis itzt habe ich noch nichts besonderes dort bemerkt als eine vortrefliche Waffelenboude, eine ähnliche wie in Cassel. Diese hat den größten Abgang und man findet dorten immer ein oder den Andern von der hiesigen eleganten Weldt."

Als Student in Göttingen, Marburg und Jena

Erneut ging es nach dem Feldzug des Jahres 1815 im westfälischen Niesen um die Ausbildung des jungen Dietrich, der zunächst widerstrebend am 26. April 1816 die Universität Göttingen bezog.

Noch am 13. März 1816 hatte Theodor Graf von Bocholtz aus Paderborn an den Enkel Dietrich geschrieben: "Aus Deinem Schreiben, lieber Diederich, ersehe ich übrigens mit vielem Vergnügen, daß Du gegen Ostern Deine unterbrochenen Studien in Göttingen wieder fortzusetzen gedenkest. Ich hoffe, Du wirst in Göttingen die Zeit guth benutzen. Institutionen, Pandekten und Kameralwissenschaften müssen die vorzüglichsten Gegenstücke Deiner Studien seyn, überlege dieses auch weiter mit Deinem Vater. Ob das Herzogthum Westphalen auch zu Preußen kommen wird, darüber ist noch nichts Zuverlässiges bekannt. Ich wünsche und hoffe es, denn der gegenwärtige Status rerum kann nicht dauern." Der Studienplan des Vaters sah dagegen vor:

"Plan für das halbe Jahr von Ostern - Michaeli 1816.

diese "Geschichte" zu einer Zeit erschien (St. Petersburg, 1814), wo die noch frische Erinnerung an die Jahre der Knechtschaft und der Haß gegen alles Französische die Aufnahmefähigkeit der Masse für solche "Enthüllungen" erhöhte.

34 Darüber befindet sich eine Akte aus den Jahren 1855/56 im Nachlaß Dietrichs von Bocholtz im Archiv Hinnenburg.

Professor Heeren³⁵ des Morgens von 6-7 Geographie und Geschichte Professor Schulze des Morgens von 7-8 Logik, 5mal die Woche Professor Saalfeld³⁶ des Morgens von 8-9 Völkerrecht, 4mal die Woche Professor Wunderlich des Morgens von 10-11 Latein, täglich

2-3 oder 3-4 Mathematik, täglich

Professor Heeren des Nachmittags 4-5 alte Geschichte

Professor Blumenbach³⁷ des Nachmittags 5-6 Naturgeschichte.

N(ota) b(ene). 5 Uhr wird aufgestanden, die freyen Stunden müssen zum Repetiren der Collegien angewendet werden. Auch täglich ein paar, 2, zur Erholung. Ich empfehle sehr, das Zeichnen nicht ganz zu vernachlässigen."

Wie Dietrich sein Studium sah, beschrieb er in seinem Lebenslauf: "Im Frühjahre 1816 bezog ich die Universität zu Göttingen und es begann ein

neuer Abschnitt in meinem Leben.

Meine Schulkenntnisse waren nicht übel und so war die Universität allerdings an der Zeit. Allein nun mehr gewohnt auf dem Sattel zu sitzen, war der Sitz auf der Collegienbank nicht sonderlich nach meinem damaligen Geschmack. Desto besser gefiel mir dagegen die Reitbahn, die Fertigkeit im Waffengebrauch jeder Art sowohl zur Übung als auch mit jugendlichem Leichtsinn in praktischer Anwendung. Carcer und Relegationen gehörten daher zu den nicht seltenen Erscheinungen, und besuchte ich nacheinander die drei Universitäten Göttingen, Marburg und Jena, von welchen ich auf jeder ein Jahr zubrachte.

Es fiel meine Studienzeit in jene Periode, in welcher der Samen, welchen der Tugendbund vor den Freiheitskriegen auf den Universitäten gesäet hatte, und welcher während diesen Kämpfen seine schönsten Blüthen trug, nun in Entwickelung weiterer, sowohl guter als auch verderblicher Früchte allmählig zur Reife sich neigte. Es war dies die Zeit der Teutonia, welche später in größerer Allgemeinheit den Nahmen Burschenschaft führte. Auch ich, der ich von Jugend auf für die edele Germania begeistet war, wurde – gleich manchen jetzt hochgestellten Personen – ein eifriges Mitglied dieser Verbindung, welche in ihrer ursprünglichen Reinheit nur begründetes Lob, in ihren Auswüchsen aber gar manchen Thadel verdient. Indessen, es kann billiger Weise der studierenden Jugend deshalb kein Vorwurf gemacht werden."

Die Universität Göttingen zählte im Wintersemester 1816/17 1132 Studenten, darunter allein 498 Juristen, unter denen auch Dietrich von Bocholtz eingeschrieben war, der des weiteren als Nichthannoveraner zu den 745 Ausländern gezählt wurde. Das Verzeichnis der Studierenden im Universitätsarchiv Göttingen nennt

³⁵ Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760-1842), ordentlicher Professor für Geschichte.

³⁶ Jakob Christoph Friedrich Saalfeld (1785-1834), ordentlicher Professor für Völkerrecht.

³⁷ Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), ordentlicher Professor für Arzneiwissenschaften und Medizin 1778-1840.

für die Zeit von Michaelis 1816 bis Ostern 1817: "Theodorich Graf von Bocholtz, stud. iur. – Hauswirt: Warnstedt, Straße: Papendiek."

Leider weist das Universitätsarchiv Göttingen große Lücken in den eigentlichen Akten auf, so daß sich nähere Aussagen nicht machen lassen. Noch ärger sind die Aktenvernichtungen im Universitätsarchiv Marburg, wo die politisch wichtige Zeit bis 1850 nahezu völlig kassiert worden ist. Die Bocholtzer Familienbriefe gewinnen daher einen hohen Dokumentationswert.

Am 9. Mai 1816 schrieb der Vater aus Niesen: "Nichts höre ich lieber als die Versicherung Deines zukünftigen steten guten Betragens. ... Es ist mir sehr lieb, daß Professor Mitscherlich Dich in Latein und Griechisch unterrichten will. Diese beyden Sprachen sind und bleiben die wahre Basis alles ächt wissenschaftlichen Wissens, und sicher wird Niemand auf eine gründliche wissenschaftliche Bildung Anspruch machen können, der nicht wenigstens ein guter Lateiner ist. Sollte das Collegium über das Völkerrecht nicht zu Stande kommen, so glaube ich, thust Du am besten, die dazu bestimmte Stunden theutschen Stilübungen zu widmen. Ich habe im Lektionscatalog gesehen, daß dazu in Göttingen Gelegenheit ist.

Dein Quartier muß sehr gut sein, sonst ist 8 L(ouis)d'or für das halbe Jahr zu theuer oder der Preis gegen sonst stark gestiegen." Als Adresse ist nun angegeben die Dietrichsche Buchhandlung.

Und am 22. Juni 1816 gleichfalls aus Niesen: "Die Einrichtung Deiner Studien kann ich nicht anders als billigen. Es kömmt nur darauf an, daß Du die Zeit auch wirklich verwendest, wie Du es aufgeschrieben hast.

Wie ich höre, soll das unsinnige Duelliren wieder an der Tagesordnung sein und kürzlich ein Russe an einer erhaltenen [Wunde] den Tod gefunden haben. Ich hoffe von Dir, mein Sohn, Du wirst recht geflissentlich alle Gelegenheit meiden, die Dich in solche einfältige Schlägereyen, in der Commentsprache Paukereyen genannt, verwickeln könnten. Einfältig sind solche Händel auf jeden Fall. ... Überdem hast Du es ja auch überall nicht nöthig, Proben Deiner Tapferkeit in Göttingen abzulegen. Du hast Dich darin ausgezeichnet, wie Du darin berufen warst, nun bist Du es, fleißig zu studieren, zeichne Dich hierin aus! Und ist es ehrenwerth, Mitglied des Ordens vom eisernen Kreuz zu sein, so ist es gewiß auch sehr achtungswürdig, sich unter die Zahl gebildeter und gelehrter Männer zählen zu dürfen."

Am 10. Juli 1816 schrieb die Mutter: "Es war mir ungemein angenehm, aus Deinem Schreiben zu entnehmen, daß Du in Göttingen wohl und vergnügt bist. Dein Vater ist vollkommen zufrieden mit der Eintheilung Deiner Stunden und verspricht sich davon die besten Früchte. – Seit 8 Tagen sind wir hier in Schweckhausen. Das Wetter ist aber diesen Sommer so unangenehm, daß wir nur sehr wenig von den schönen Anlagen Gebrauch machen können. Ich hoffe, der Herbst wird uns hiervon entschädigen."

Gleichfalls aus Schweckhausen schrieb am 21. Juli 1816 der Vater: "Daß Du gar in den Collegien nichts aufschreibst, finde ich nicht ganz gut. Wenn auch das wörtliche Nachschmieren eben keinen Nutzen gewährt, so halte ich es doch für zweckmäßig, einige kleine Notizen sich zu merken. Vorzüglich aber ist dieses wohl empfelungswerth bey den Vorträgen über die Geschichte, denn sehr schwer, wo nicht ohnmöglich, ist es gewiß, selbst aus dem besten Gedächtnis, Jahrzahlen, worauf doch so viel ankömmt, einzuprägen, wenn man demselben nicht durch Anschauung zu Hülfe kömmt.

Daß Du in einer gewählten Gesellschaft speisest, gefällt mir wohl. Dieses ist besser und angenehmer als in einem öffentlichen Hause, wo allerley Lumpengesindel sich mit an den Tisch setzet.

Mutter und Schwestern grüßen Dich herzlich. Deine gute Mutter ist beschäftiget, Hemden und Sacktücher für Dich machen zu lassen, die Du den Herbst fertig finden wirst."

Am 18. August 1816 spielte der Vater auf das Verhalten des Sohnes als Sekundanten an: "Ich will hoffen, da Du nun einmal eine Rolle in dem Duell des Grafen Döhnhof übernommen hattest, Du es nicht daran hast fehlen lassen, eine gütliche Ausgleichung zu bewirken, bevor der 4. unglückliche Schuß fiel, der einen einzigen Sohn seiner bedaurungswürdigen Familie raubte, und das dazu von einem Menschen, der, wie man sagt, in derselben erzogen und von ihr mit Wohlthaten überhäuft worden. Du schreibst mir, Du hättest es nicht ablehnen können, den Baron Saldern zu sekundiren, warum nicht?

Ich schicke also hier für das nächste Semester Deinen Studienplan vorläufig, sind Abänderungen nöthig, so können diese nachgetragen werden. Du bekömmst etwas mehr zu thun, aber etwas mehr Anstrengung ist nöthig, und dann fallen die meisten Collegia in den Nachmittagsstunden.

- 8 Uhr, Professor Bunsen³⁸: physische Geographie
- 9 Uhr, Stallmeister Ayrer³⁹: Reiten, n.b. wenn's beliebt, kann sonst auch unterbleiben
- 10 Uhr, Professor Mitscherlig40: Privatissimum im Latein und Griechischen
- 11 Uhr, Professor Böhmer⁴¹ oder Bauer⁴²: Institutiones juris romani, n.b. ich weiß nicht, welcher von diesen beyden den meisten Ruf hat, der ihn hat, wird gewählt
 - 2 Uhr, Professor Mayer⁴³: experimentale Physik
 - 3 Uhr, Professor Hugo44: Naturrecht
- 38 Christian Bunsen (1770-1837), Aesthetik, a.o. Prof. 1805-1814, o. Prof. 1814-1837.
- 39 Ernst Ferdinand Ayrer (1774-1832), Bereiter 1796-1817.
- 40 Christoph Wilhelm Mitscherlich (1760-1854), Beredsamkeit, o. Prof. 1794-1854.
- 41 Johann Friedrich Eberhard Böhmer (1753-1828), ordentlicher Professor für Recht 1784-1828.
- 42 Anton Bauer (1772-1843), ordentlicher Professor für Recht 1812-1843.
- 43 Johann Tobias Mayer (1752-1830), ordentlicher Professor für Physik 1799-1830.
- 44 Gustav Hugo (1764-1844), ordentlicher Professor für Naturrecht 1792-1844.

4 Uhr, Professor Heeren⁴⁵: Geschichte der vorzüglichsten europäischen Staaten

- 5 Uhr, Professor Bouterweck⁴⁶: Aestetik
- 6 Uhr, derselbe: über den deutschen Styl. n.b. nur 2mal die Woche Dienstag und Donnerstag

Anmerkung: Die frühen Morgenstunden und spätheren Abendstunden werden nach Möglichkeit zur Wiederholung des gehörten und zur Verbreitung des zu hörenden verwendet. Recreationsstunden giebt's wenige, da ich von dem Grundsatze aus gehe, was man thut, muß man recht thun: in Göttingen studieren, – ist dieses geschehen, dann recreiiren."

Die Mutter berichtete am 29. November 1816 über den Beginn der Wintersaison in Münster: "Gestern waren wir in die erste Vorstellung in dem Liebhabertheater auf dem Schloß. Die mitspielenden Personen sind der Herr v. Rehbinder, Major Schreckenstein, Herr v. Hüttel, von Mashoff und Hidessen. Von Damen spielten die Frau v. Sandrath, Fräulein Ratbinder und Blomberg. Man hatte einige kleine Stücke von Kotzebue gewählt und die Spielende machten ihre Sache vortreflich. Besonders zeichnete sich durch sein gutes Spielen der Herr v. Hüttel aus.

Münster scheint diesen Winter sehr lebhaft zu werden. Der General Thilmann giebt alle Montage eine große Gesellschaft, auch ist zuweilen Ball in der Militärresource, dazu kommen nun noch diejenigen in dem Damen- und Civil-Club."

Bereits in Göttingen widmete sich Dietrich von Bocholtz der Gründung von studentischen Vereinigungen. So fand sich unter seinen Papieren eine "Constitution der verbündeten Borussen zu Göttingen: "Es traten im Jahr 1816 den 8ten August, vom Gefühl der eigenen Macht geleitet, zu einem vaterländischen Verein der Borussia Unterzeichnete zusammen und verbanden sich unter folgenden Gesetzen." Die Farben waren Schwarz und Weiß, die Devise "Mit Gott für Ehr und Vaterland", doch fehlen dann leider die angekündigten Namen nach insgesamt 31 Paragraphen.

Nur kurz sind die Eintragungen im Tagebuch: "26. April. Obgleich mit ziemlich guten Schulkenntnissen versehen, hatte ich durch die drei Kriegsjahre doch viel versäumt und vergessen. Ich nahm mir (vor), das Verlorene wiederzufinden und traf heute in Göttingen ein. Ich nahm eine Privatstunde im Lateinischen bey Mitscherlich, in der Mathematik bei Dr. Focke, hörte Logik bei Schulz und Geschichte bey Heeren. Die sitzende Lebensart kömmt mir etwas schwer an, da ich an die Herumschweifende gewohnt bin. Auch nahm ich Fecht- und Reitstunde.

In den Pfingstferien machte ich eine Reise nach Kassel mit Deken, Düring, Wedel, Wangenheim und mehrere andere. Kurz nachher eine kleine Lustreise nach Nenndorf mit Hammerstein, Levzow, Fircks.

- 45 Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760-1842), ordentlicher Professor für Geschichte.
- 46 Friedrich Bouterweck (1766-1828), ordentlicher Professor für Aesthetik 1802-1828.

Saldern hatte (am) 15. Juli Streit mit Döhnhof bekommen. Die Sache konnte nicht beygelegt werden, ich sekundirte ersteren in Witzenhausen, Döhnhof wurde erschossen und ich festgesetzt, bekam aber bald einen Geleitsbrief von dem Landgrafen von Rothenburg und kehrte am 29. (Juli) nach Göttingen zurück. In den Michaelisferien reisete ich nach Schweckhausen zu meinem Vater, blieb drei Wochen dort und kehrte darauf nach Göttingen zurück.

Winterhalbjahr: In diesem Semester hörte ich Geschichte bei Heeren, Latein bey Mitscherlich, juristische Encyclopädie bey Hugo, Geschichte bei Heeren und Mathematik bey Focke, und trat in die Curonia, da meine Absicht einer Borussia

und hierdurch einer Burschenschaft misglückte (vgl. oben)."

Im November 1816 verwickelte sich Dietrich von Bocholtz in einen Ehrenhändel mit dem Kommilitonen Larenz. Auslösend waren Schimpfwörter wie "Hundsfott" oder "dummer Junge". Nach einer Verzögerung um den 3. November, da Larenz sich noch im Schießen üben mußte, sollte am 7. November das Duell, gleichfalls mit einem weiteren Studenten Ammon auf "Hieber", stattfinden: "Larenz ließ mir sagen, er wolle sich schießen. Es wurde also abgemacht, heute Abend von Göttingen nach Reinhausen zu reiten und uns auf den Gleichen zu schießen. Am Nachmittage wurde ich aufs Concilium zittirt und erhielt Stadtarrest. Ich machte mich indessen doch fertig, am Abende abzureiten. Als ich aufs Pferd steigen wollte, arretirte mich der Pedell Schäfer. Hammerstein wollte mich secundiren. Ich muste aufs Carzer und saß daselbst bis zum 28. November. Heute kam ich vom Karzer. Die Hollsteiner gaben ihrem Konige Geburtstags willen ein Abendessen, ich war zugegen. Da wir nun vom Karzer zu kommen hatten schwören müssen, uns nicht zu schießen, so ließ ich Larenz sagen, ich stehe auf jede andere Waffe zu Dienst; er bestimmte krumme Säbel.

29. November: Ich schlug mich mit Ammon und schieß ihm im 11. Gange am

rechten Arme an. N(r.) 5.

30. November schlug ich mich mit Larenz auf meinem Zimmer. Im 3ten Gange hieb ich ihm die Nase und den Kopf voneinander, so daß er hinstürzte und nachher brach. Am rechten Arm hatte ich mich aufgerannt. N(r.) 6."

Das 1802 begonnene Göttinger Strafbuch nennt in dürftigen Angaben für den 16. November 1816: "Bochholz, Graf, Westfale, 2 Schilling puncto Mishandlung des Bedienten", und dann zum 22. April 1817: "Bochholz, Graf, Westfale, öffentlich geschaßt, Relegation wegen Secondirung bei einem tödlichen Duell." Hierüber finden sich keine Eintragungen im Tagebuch.

Am 15. Januar 1817 schrieb der Göttinger Universitäts-Syndicus an den Grafen Bocholtz: "Dem academischen Gerichte ist auf eine glaubhafte Weise bekannt geworden, daß hochderoselben hieselbst studierender Herr Sohn sich mit einem Studierenden v. Carnapp verunwilligt und in Folge dieser Verunwilligung ein Duell auf Pistolen dergestalt verabredet habe, daß einer von beiden auf dem Platze bleiben müsse."

Der Herr Sohn sei deshalb gerichtlich vernommen, habe aber einen Eid auf

Zurücknahme des Duells verweigert: "So blieb kein anderes Mittel übrig, als sich der Person zu versichern und ihn in Gewahrsam zu nehmen." Zudem sei der Herr Sohn noch in die Döhnhofsche Duell-Sache als Sekundant verwickelt, worüber die Akten wegen des Herrn von Saldern noch nicht aus Berlin zurück seien. Daher könne der Herr Sohn auch Göttingen nicht verlassen.

Erneut hatte der Vater Grund zur Klage, wie er aus Niesen am 22. Januar schrieb: "Durch Dein ganz unsinniges Betragen mit den Herrn von Karnap, gegen einen jungen Mann, der nach mehrseitigen Nachrichten den Ruf hat, ein braver Officier und edeler Mensch zu sein. Diesen nun beleidigst Du auf das empfindlichste, weil Du meinst, er habe sich in einem Duell nicht so tapfer gehalten, als er es hätte thun müssen wie ein preußischer Officier und Ritter des eisernen Kreutzes. ... Wer in aller Welt hat Dich denn dazu bestellt, die Tapferkeit aller preußischen Officiere und Ritter des eisernen Kreutzes zu prüfen? Diesem nach bestehe ich ferner darauf, daß Du den Eyd leistest, den das Akademische Gericht von Dir fordert."

Im Universitätsarchiv Göttingen fand sich unter der Signatur C CXVII 8 ein Protokoll vom 15. Februar 1817 über die Vernehmung des am Kopf verwundeten Studenten v. Carnap durch den Universitäts-Syndicus Oesterley in des Studenten Wohnung:

"Er heiße Johann Gerhard von Carnap und sey aus Düsseldorf. Der Graf Bocholz sey, ohne daß er wisse, aus welcher Veranlassung, auf seine Stube gekommen und habe ihn einen Hundfott genannt. Auch habe derselbe zu andern gesagt, er werde Comparenten das eiserne Kreuz abreißen. Comparent habe den Grafen also, da sie beyde Officiere seyen, auf Pistolen fordern lassen durch ein Billet, welches seine Aufwärterin hingetragen. Der Graf habe das Duell durch ein Billet angenommen, worauf denn aber das bekannte gerichtliche [Verfahren] eingetreten sey: Sie hätten nämlich beyde geschworen, sich nicht zu schießen, und der Graf habe darauf auch die Beleidigung revocirt, nachdem er vorher auf dem Carcer sein Wort darauf gegeben, daß er sie, wenn sie geschworen hätten, revociren wolle.

Da aber Comparent als Officier geglaubt, daß durch den bloßen Widerruf die Beleidigung noch nicht gehoben sey, sondern daß sie nur gemildert sey, so daß es keines Duells auf Pistolen mehr bedürfe, so habe er den Grafen auf Säbel gefordert, und zwar schriftlich durch seine Aufwärterin. Der Graf habe auch schriftlich das Duell angenommen, auch zugleich bestimmt, daß es vorigen Mittwoch vor 8 Tagen auf des Grafen Zimmer vollzogen werden solle.

Das Duell sey darauf denn auch mit Officierssäbeln zu dieser Zeit und an diesem Orte vollzogen worden. Comparentens Secundant sey v. Katte und Bocholzens v. Firks gewesen. Zeugen seyen nicht zugegen gewesen, weil bey Duellen unter Officieren häufig keine Zeugen seyen. Im 3ten Gange habe Comparent einen unbedeutenden Stoß auf der Nase und in der Lippe bekommen und einen Hieb an der linken Seite des Kopfes. Darauf habe Katte den Stud(enten) Schmidt zum

Verbinden geholt. Zugegen sey Schmidt beym Duell nicht gewesen. Schmidt habe Comparenten bisher auch, ohne daß ein anderer Arzt zugezogen worden, verbunden. Die Wunde sey auch im Heilen begriffen und Comparent befinde sich auch sonst sehr wohl. Jetzt habe er sich völlig mit Bocholz vertragen. Nach dem Duelle sey Bocholz zu ihm gekommen und habe gesagt, daß er sich übereilt gehabt habe, worauf Comparent erwiedert, daß sie es vergessen wollten. Vorgel(esen), genehm(igt), Riedel."

Während dieses Vergehen erneut mit dem Karzer geahndet wurde, muß danach, wie bereits angeführt, die Sekundierung bei einem tödlich verlaufenen Duell der Anlaß für die Relegierung des Dietrich von Bocholtz gewesen sein.

Dietrich von Bocholtz mußte Göttingen verlassen und bezog die Universität Marburg, wo er seit dem 22. Mai 1817 weilte und bei Kaufmann Bücking auf dem Markt wohnte. Immerhin hatte er zuvor dem Vater Besserung gelobt, der in einem Schreiben vom 1. Juni Grund zur Beruhigung zu haben glaubte: "Mit Vergnügen ersehe ich aus Deinem Brief an die Mutter, daß Du in einen Professoren-Club aufgenommen bist. Diese Gesellschaft wird Unterhaltung gewähren und nebenbey nützlich sein. Ich war in Göttingen auch in eine solche."

Und am 17. Juni 1817: "Da die Herren Professoren in Marburg eben nicht, wie es scheint, die fleißigsten sind, ist es dort Sitte, daß es die Studenten desto mehr sind. In dem rohen Göttingen ist wieder ein Mensch erschossen. Dieses Nest ist eine wahre Mördergrube." Auch am 12. Juli folgte ein zufriedener Brief: "Ich habe oft, und das mit Recht, über Deinen Unfleiß geklagt. Ich muß Dir aber nun, mein lieber Jong, zu meiner Freude sagen, daß ich durch die Berichte meiner geheymen Polizey erfahre, daß Du Dich viel gebessert hast. Du wirst es gewiß einmal einsehen und mir Dank wissen, daß ich Dich von Göttingen fortnahm."

Am 24. August 1817 schrieb der Vater an den schreibfaulen Dietrich: "In Heidelberg sind kürzlich wieder solche tumultuarische Auftritte gewesen, daß die Regierung damit umgegangen ist, die Universität nach Freiburg zu verlegen. Nach den jüngsten Nachrichten ist zwar vor der Hand dieser Plan wieder aufgegeben, indessen gehet es doch in Heidelberg nicht so ruhig zu, wie es für Jemand zu wünschen ist, der etwas lernen soll, und ich hoffe ... muß es für Dich und mich wünschen, daß Du wenigstens noch diesen Winter in Marburg bleiben mögest; daß man dort recht viel lernen könne, unterliegt keinem Zweyfel."

Und am 4. September 1817 aus Schweckhausen: "Ich kann bey dieser Gelegenheit aber nicht umhin, mein lieber Diederich, eine vernünftige Sparsamkeit zu empfehlen. Es sind wenige junge Leute, die sich so gut stehen wie Du, reichlich kannst Du nach Deinen Bedürfnissen damit auskommen, wenn diese billig berechnet werden. Auf besondere Lustreisen als z. B. nach Wildungen, besonders wenn damit noch Spielparthien verbunden sind, ist freilich keine Rücksicht genommen, allein dergleichen ist auch ganz unnütz, wenn man es ernstlich mit dem Studieren meint. Die Ausgabe für's Spiel ist aber vollends die verwerflichste von allen Ausgaben, weil sie durchaus keine Gränzen hat, da sich so leicht

Leidenschaft mit einmischt und ohnstreitig diese die unglücklichste von allen ist, der ein Mensch nur unterworfen sein kann."

Was freilich des Grafen Bocholtz sog. geheime Polizei, d.h. gute Freunde, nicht wußte, war die rege Beteiligung Dietrichs an den burschenschaftlichen Bestrebungen. Sein Tagebuch verzeichnet für den 9. Dezember 1817 in Marburg: "Vereinigung der Burschen zur Burschenschaft", womit das bisherige Datum des 13. Januar 1818 zu berichtigen ist.⁴⁷ Am 20. Januar 1818 soll Dietrich von Bocholtz als Mitstifter der neuen Germania und im Namen des Vorsteherkollegiums des "teutschen Brudervereins" zu Marburg nach Erlangen gereist sein.⁴⁸ Das Tagebuch schweigt sich über die Zeit zwischen dem 4. und 25. Januar 1818 aus. Dann lautet ein Eintrag zum folgenden Jahr: "Pfingsten (1818) reisete ich nach Leipzig, um dort eine Burschenschaft zu stiften. Kurz nachher wurde ich Vorsteher der Burschenschaft."

Die Verweisung Dietrichs von der Universität Marburg freilich lag auch auf religiösem Gebiet, wie der Vater ihm am 22. November 1817 schrieb: "Es ist höchst einfältig und intolerant, einen Katholiken zwingen zu wollen, dem Reformationsfeste beywohnen zu wollen…"

Dietrich von Bocholtz notierte dazu in seinem Tagebuch: "Marburg, 31. Oktober 1817: Feyer des Reformationsfestes. Der Senat befahl uns Burschen, uns seinem Zuge in die Kirche anzuschließen und ernannte uns 4 Marschälle. Wir erklärten, wir würden dies Fest auf die Art feyern, wie es uns gefalle." Nach Einkarzerung von vier Studenten verwandten sich Dietrich und ein weiterer Kommilitone in einem Schreiben an den Prorektor für sie. 2. November: "Wir wurden aufs Concilium citirt und sämtlich alle 6 relegirt und mußten das Ehrenwort geben, noch vor Sonnenuntergang Marburg zu verlassen." 8. November 1817: "Der Kurfürst [von Hessen-Kassel] hatte dem Senat befohlen, uns wieder aufzunehmen." 10. November: "In Marburg feierlich empfangen. In Begleitung aller Burschen zogen wir auf den Marktplatz und sangen: Die Burschenfreyheit lebe. Abends Kommers auf Pfeifers Garten."

Am 12. Dezember 1817 schrieb der Vater Wilhelm aus Niesen: "Lieber Diederich. Nach allem, was ich von der Relegations-Geschichte höre und auch aus Deinem letzterem Briefe entnehme, so hast Du Dich mit Vernunft und Besonnenheit benommen, welches mir sehr lieb ist. Freylich würdest Du nicht in das Gedränge gekommen sein, hättest Du dem Senate nicht geschrieben. ... Gewöhnlich ist es ein undankbares Geschäft, der Katze den Kopf abzubeißen. Der Herr Prorektor⁴⁹ hat sich dumm benommen. Wie ich aber höre, soll die

⁴⁷ G. Heer, Verfassung und Ziele der alten Marburger Burschenschaft, in: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung 1. 1910 S. 300.

⁴⁸ Wie Anm. 47 S. 300.

⁴⁹ Melchior Hartmann (1764-1827), Professor der Philosophie und der orientalischen Sprachen 1793-1827, Prorektor 1817, vgl. Catalogus professorum academiae Marburgensis 1527-1910, bearb. von

Haupttriebfeder Professor Robert⁵⁰ sein, der ist mir wie ein aufgeblasener Geck bekandt. Leid ist mir, daß Dich der Wirwar von Professor Mackeldey⁵¹ entfernt hat, da Dich dieser Mann immer freundschaftlich behandelte. Sein Umgang würde Dir gewiß sehr nützlich gewesen sein. Ich muß nun hoffen, daß Du um so fleißiger bey Doktor Spangenberg⁵² sein wirst. Schreibe mir nächstens über Deine Studien, auch darüber, was Du außer den Pandekten wissenschaftlich treibst."

Am 22. Dezember 1817 äußerte sich der Vater Wilhelm über das Wartburgfest der deutschen Studenten am 18. und 19. Oktober. Gefeiert wurde die Erinnerung an die Reformation von 1517 und die Völkerschlacht von Leipzig 1813 durch etwa 500 Burschenschaftler. Die innere Einheit der Reformation mit den Befreiungskriegen und der Aufruf zur Einheit und Freiheit Deutschlands bestimmten alle Ansprachen. Es wurden Bücher von sog. Reaktionären, ein preußischer Ulanenschnürleib, ein Zopf als Zeichen des Absolutismus und ein österreichischer Korporalsstock verbrannt. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. reagierte höchst mißtrauisch, er ließ Polizeiakten anlegen und nach der Ermordung Kotzebues durch den Studenten Sand am 23. März 1819 viele vermeintliche Rädelsführer verhaften. In diese totalitäre Überwachungsmaschinerie geriet, wie noch zu zeigen sein wird, auch Dietrich Graf von Bocholtz.

Doch zunächst zum Wartburgfest in der Sicht des Vaters, des Grafen Wilhelm: "Im Ganzen", so schrieb er dem Sohn, "ist die Sache herzerhebend und einem jugendlichen Gemüthe sehr zusprechend gewesen, auch kann ein billiger und vernünftiger Mann, der über den Geist und die Begebenheiten unserer Zeit mehr nachdenkt, gewiß dem größten Theile der auf der Wartburg gesungenen und gepredigten Grundsätze seinen Beyfall nicht versagen. Unpassend scheint mir aber, daß man Luther als Religionsstifter zu viel mit eingemischt hat. Dieses schmeckt zu sehr nach Partheyungen und kann keinen guten Eindruck auf anders Glaubende machen, ein rein deutsches Nationalfest hätte es sein müssen! Soll und kann Deutschland je ein wahrhaft freyes Land werden, so darf und muß die Religion von der Politik getrennt werden."

Zur Bücherverbrennung äußert er sich: "Alle Bücher kenne ich zwar nicht, einige aber sind so ganz schlimm nicht ... einige Bücher haben aber ihre wohlverdiente Strafe erhalten ..."

Und ferner: "Bei Nachlesung des Geschriebenen finde ich noch etwas vergessen zu haben, was mir nicht gefällt, nemlich: das öffentliche Turnen. Auf Schulen und

Franz Gundlach (Veröff. Histor. Komm. Hessen und Waldeck 15.) 1927 S. 423 und 548; diese Veröff. auch im folgenden.

⁵⁰ Georg Friedrich Carl Robert (1765-1833), Professor der Rechte 1793-1833, Dekan der juristischen Fakultät 1817, vgl. Catalogus (Anm. 49) S. 117.

⁵¹ Ferdinand Mackeldey (1784-1834), Professor der Rechte 1811-1819, vgl. Catalogus (Anm. 49) S.121f.

⁵² Carl Ludwig Spangenberg (1794-), seit WS 1816 Privatdozent der Rechte, in Marburg 1816-1827, vgl. Catalogus (Anm. 49) S. 159.

Erziehungsinstituten mögen dergleichen gymnastische Übungen gut, ja empfehlenswert seyn, aber daß sich darin junge Männer an einem fremden Orte öffentlich zeigen, von denen das Vaterland, nach ihren Reden zu urtheilen, die wichtigsten Reformen zu erwarten haben soll, da will doch diese Luftspringerey fast lächerlich erscheinen. Durch Burzelbäume und sogenannte deutsche Röcke wird wahrlich die itzt so gepriesen werden wollende goldene Zeit des Mittelalters nicht zurückgeführt werden. ... Im Grunde waren die Bockssprünge auf dem Markt zu Eisenach nichts als ein Compliment für Herr Jahn, das ihm seine Freunde durch die Burschen turnen ließen, da dieser Allerweldts-Turner sehr heftig angegriffen wird ..."

Zum Schluß seines Schreibens geht der Vater noch auf das Studium seines Sohnes ein, der wie viele seiner adligen Zeitgenossen ohne eigentliches Abschlußziel die Universität besuchte und in gesellschaftlich oder politisch nützlichen Fächern hospitierte. Dietrich hatte wohl vor, die Juristerei bis zum akademischen Abschluß durchzuziehen. "Deine Idee", so schrieb der Vater, "mögte allenfalls für jemand passen, der ein Brodstudium erlernen muß, dies ist nicht Dein Fall. So sehr es Dir auch nützlich sein wird, gründliche juristische Kenntnisse zu erwerben, so wirst Du doch kein Advokat werden, oder, wie wir Preußen sagen, ein Justiz-Commissär. Du magst Dich nun in Zukunft den öffentlichen Geschäften widmen oder als Privatmann leben wollen, wo soll die Zeit herkommen, um die sowohl nöthigen als angenehmen Kenntnisse in der Physik, Staatsrecht, Naturund Völkerrecht, Statistik, Staaten-Geschichte der neueren Zeit, Politik im wissenschaftlichen Sinne, die sogenannten historischen Hülfswissenschaften Diplomatik, Heraldik, Numismatik, einige Theile der angewandten Mathematik, Mechanik, Hydrostatik, Optik, die vielen Teile der Cameralwissenschaften [zu verwenden?"

Zu diesem eigentlich ziellosen und darum allen Zerstreuungen Anlaß und Möglichkeiten bietenden Studium kam noch ein den häuslichen Verhältnissen angemessener Monatswechsel, der ein behagliches Leben garantierte und zu dem auch noch der Großvater in Paderborn beitrug.

Im März 1818 ließ sich Dietrich in Marburg erneut in ein Duell ein, wie der Vater am 26. März schrieb: "Von Göttingen bist Du wegen eines Duells relegirt, in Marburg ergehet es Dir nun ebenso!" Wohl fand der unbekannte Anlaß die Zustimmung des Vaters, doch teilte er bereits am 14. März dem im Karzer sitzenden Sohn mit: "Diese Geschichte wird wieder viele Plaudereyen in Gang bringen, und wenn Du auch recht hast, so wollte ich doch, Du wendetest Deine Studienjahre allein zum Studieren an, Du treibst Nebendinge, die gewiß mehr Zeit wegnehmen als billig ist."

Dietrich von Bocholtz, am 18. März 1818 zum Verlassen Marburgs auf studentisches Ehrenwort verpflichtet, leistete sich einen unter den Burschen sicherlich vielbejubelten Streich, wie er im Tagebuch notierte: "Am 19. März wieder nach Marburg zurück, meldete mich am Thore als königlich preußischer

Lieutenant, sowie auch beim General Stein als beurlaubter Offizier und blieb dem Senat zum Trotze doch in Marburg."

Dietrich suchte nun vergeblich, in Hannover die Wiederaufnahme an der Universität Göttingen zu erreichen. Am 4. Mai 1818 schrieb ihm der erboste Vater: "Die Altfanzerey mit dem Burschen-Comment und den Raufbold spielen kann doch nicht ewig dauern." Und zum Schluß: "Bleibst Du also nicht in Göttingen, so magst Du nach Jena ziehen und versuchen, ob Du auch von da Dich kannst relegiren lassen, denn nicht wahr, es lohnt sich der Mühe, den Heldenruf zu erlangen, von drei Universitäten als ein unverbesserlicher Raufbold verjagt zu werden."

Auch nach Münster war Dietrichs Ruf gedrungen, wie die Mutter ihrem Sohn am 10. Juni 1818 schrieb: "Und ich kann Dir nicht verhelen, daß es meinem Herzen oft wehe tat, wenn ich hörte, daß man in dieser oder jener Gesellschaft gesagt habe, dem jungen Bocholtz müsse man aus dem Wege gehen, wenn man keinen Streit mit ihm haben wolle."

Am 6. Juli 1818 schrieb aus Dortmund ein cand. iur. Boesdorf an Dietrich von Bocholtz in Jena, "der Rechte Beflissene[n]". Es ist dies einer der wenigen Belege, die sich aus dem Briefwechsel mit Kommilitonen erhalten haben; zudem läßt sich hieran auch ein sog. "Brotstudium", das der Vater Wilhelm Graf von Bocholtz zuvor karikierte, ablesen:

"Meinen herzlichen Gruß zuvor! Die schriftlichen Mittheilungen, die wir uns von Zeit zu Zeit über unser Schicksal und das des Fortgangs der Burschenschaften machen wollten, scheinen ins Stocken zu gerathen; ich fange daher an zu schreiben, wenngleich nur kurz, weil die Zeit es nicht anders zuläßt.

Mit mir nun hat sich Vieles geändert. Statt daß ich nach meinen früheren Plane künftig noch längere Zeit auf Universitäten zubringen wollte, muß ich jetzt nur dafür sorgen, schnell angestellt zu werden. Meinen Vater nemlich, der schon einige Zeit vor meiner Rückkehr hierher, die vor 3 Wochen erfolgte, an der Wassersucht daniederlag, habe ich vor 14 Tagen verlohren, keines meiner Geschwister ist noch zur Zeit versorgt, und so liegt es denn mir ob, an baldigen Erwerb zu denken. Jetzt sitze ich denn den ganzen Tag in den Acten, ziehe Rechnungen aus, ordne sie und gebe sie an die betreffenden Personen ab. Welch rasende Arbeit dies sei, wird leicht begreiflich, wenn man hört, daß die Registratur über 30 Jahr alt ist und unter den currenten Sachen die meisten nur peremtorische Fristen haben. Im Übrigen finde ich mich ganz wol und bin des Vorhabens, im künftigen October mein Examen zu Cleve zu machen.

Wie aber jetzt in Marburg die Sachen stehen, kann ich Dir nicht melden, da ich seit meiner Abreise noch nichts von dort vernommen habe. Wie ich es verließ, äußerte sich der Geist des Ganzen recht gut, besonders zum öffentlichen Leben sich neigend, dem aber, gräulich genug, von oben herab Schranken gesetzt werden sollen. Das dort vor kurzem begonnene Turnen nemlich erregt Anstoß und wird wahrscheinlich jetzt verbothen sein. Wie ungeheuer lecherlich man sich aber

hiedurch macht, liegt am Tage, besonders für den, der nur etwas das dortige Wesen kennt. Übrigens verließ ich alles dort in bester Ordnung und bin überzeugt, daß der Geist der Burschenschaft sich nach und nach dort am Besten gestalten werde.

Empfange nochmals einen Gruß und reiche Deine Hand meinen alten Freunden in

Jena für mich, Dein Boesdorf, Candidat der Rechte."

Am 19. Mai 1818 war Dietrich in Jena immatrikuliert worden. Wohl auf den ersten Bericht schrieb ihm der Vater aus Gehrden am 10. Juli 1818: "Daß es Dir in Jena gefällt, freuet mich und wünsche ich herzlich, daß Dich dieses zum ernstlichen Studium reitzen möge, obschon ich die Folge, wie Du Deine Collegia hörst, nicht billige. ... Ocken⁵³ Fries⁵⁴ und Luden⁵⁵ sind herrliche Männer, besonders verehre ich diesen letzteren. In den bevden letzteren Heften seiner Nemesis sind ein paar Aufsätze, mir wie aus der Seele geschrieben. Ich wünschte, den Mann persöhnlich zu kennen. Ocken ist mir etwas zu altdeutsch oder grob; derbe Wahrheiten zu sagen, wenn es Noth thut, ist recht, mann kann ja aber sich wohl ausdrücken ohne Grobheit sowie ohne Schminke, so treibt's Luden in seiner treflichen Nemesis, warum nicht auch so Ocken in seiner Isis? Beyde sind Zeitschriften für gebildete Menschen; in einem Volksblatte – auch dieses gehörig redigiert, wäre in dieser Zeit sehr wünschenswerth -, sind Eselsohren und Ochsenhörner vielleicht an ihrer Stelle, gebildete Menschen werden, und das von rechts wegen, durch dergleichen Epiteta nur beleidigt, dem Pöbel kann und muß man schon etwas härter zusprechen, wenn Wirkung erfolgen soll."

Es überrascht, auch den Medizinprofessor Lorenz Oken und den Philosophieprofessor Jakob Friedrich Fries gelobt zu hören, denn beide wurden wegen ihrer angeblich staatsfeindlichen Haltung im Jahre 1819 amtsenthoben. Dietrich tummelte sich in Jena erneut in burschenschaftlichen Kreisen und geriet allein dadurch

mit den genannten Professoren in Kontakt.

Eine möglicherweise negative Beurteilung Dietrichs von Bocholtz aus den elterlichen Briefen, aus seiner vermeintlichen Rauflust und den Universitätsverweisungen würde aber der damaligen Universitätsgeschichte und damit auch seiner Haltung und Lebensweise nicht gerecht. Angesprochen wurden bereits das Wartburgfest und seine Beurteilung durch die Fürstenhäuser, insbesondere Preußen. Gerade aber Preußen mit seiner übertrieben konservativen Reaktion auf die Ereignisse der napoleonischen Zeit und der Freiheitskriege konnte und wollte den

⁵³ Lorenz Oken (1779-1851), Mediziner, Naturforscher und Philosoph, 1807-1819 in Jena Professor der Medizin und Pharmazie, seit 1816 Leiter und Herausgeber der Zeitschrift "Isis". Später Professor in München und Zürich. Vgl. ADB 24. 1887 S. 216-226 (A. Lang).

⁵⁴ Jakob Friedrich Fries (1773-1843), Philosoph, 1805, 1816-1819, 1837-1843 Professor der Philosophie in Jena, seit 1824 auch der Mathematik und Physik. 1819-1824 amtsenthoben. Vgl. NDB 5. 1961 S. 608-609 (L. *Gäbe*).

⁵⁵ Heinrich Luden (1778-1847), Historiker, seit 1806 Professor der Geschichte in Jena. Vgl. NDB 15. 1987 S. 283-285 (I. *Crusius*).

Ruf nach einem geeinten Vaterland nicht hören, das die frühere Oberhoheit Habsburgs zu erneuern schien. Auf verschwörerische Bestrebungen wiesen nach Meinung des preußischen Obrigkeitsstaates die Forderung nach größerer persönlicher Freiheit und damit der Schutz vor staatlicher Willkür, ferner die unerhörte Forderung nach Pressefreiheit und der Ruf nach Beseitigung der Pressezensur wie der Zensur auf allen kulturellen Gebieten.

Das Königreich Preußen, durch den Wiener Kongreß zur größten Macht in Norddeutschland erweitert, drückte seine konservative Haltung auch den kleineren liberalen Nachbarstaaten auf und hatte natürlich die großherzoglich- bzw. königlich-sächsischen Universitäten Jena und Leipzig als Unruheherde in sein Überwachungssystem einbezogen. Gerade die Universitäten aber waren in jenen Jahren Keimzellen freiheitlicher Forderungen, die im Jahre 1848 auch das Bürgertum vertrat und die wir heute als verteidigungswerte Errungenschaften unserer Demokratie ansehen.

Seit dem Sommersemester 1818 hatte sich in Jena ein kleiner wissenschaftlichpolitischer Zirkel zusammengefunden, der selbständig politische und staatsrechtliche Fragen besprach und diskutierte. Trotz republikanischer Tendenzen blieb
die Mehrheit dieses aktiven Kreises von etwa fünfzehn Studenten – darunter
mindestens vier Adlige – unter dem Einfluß von Professor Fries bei der Anerkennung der konstitutionellen Monarchie. Diese Staatsform wurde als Endziel oder
als erstrebenswerte Zwischenstufe auf dem Weg zur Republik gefordert.

Einen der vier adligen Teilnehmer, den Theodor von Bocholtz, bezeichnet die "Geschichte der Universität Jena" von 1962⁵⁶ als "führenden Vertreter" dieses Jenaer "engeren Vereines" von 1818 und als Schüler von Jacob Friedrich Fries.

Aus dem Zentralarchiv Merseburg wird nach Äußerungen von Heinrich von Gagern, der ebenfalls Teilnehmer dieses Jenaer Zirkels und späterhin bedeutender Politiker war, ein Bekenntnis des Dietrich von Bocholtz zitiert: "Unter Freiheit und Gleichheit verstehe ich allgemeine bürgerliche Freiheit und Gleichheit, namentlich vor dem Gesetz und rücksichtlich der Abgaben; unter Einheit allgemeine Volksvertretung, welche die deutschen Fürsten ihren Völkern versprochen haben, und bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen ist. Wenn ich in der Folge von einem Volk, einem Staate, der noch nicht existiere, spreche, so meine ich, daß die verschiedenen deutschen Staaten durch allgemeines Band von allgemeiner Volksvertretung vereinigt werden und kräftig gegen das Ausland dastehen müßten; dies wird durch die gegenwärtig deutsche Verfassung keineswegs bewirkt."

Privat hatte die Mutter am 22. August 1818 aus Gehrden geschrieben: "Hier ward allgemein gesagt, Du habest Dich wieder duellirt. Dein Brief kam also sehr willkommen, um uns aus aller Sorge und Unruhe zu ziehen. Gott, lieber Diderich, welchen Schrecken und welche Angst haben wir nicht schon um Dich

⁵⁶ Geschichte der Universität Jena 1548/58-1958. Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum. Bd. 1: Darstellung. 1958. Bd. 2: Quellenedition u.a. 1962.

gehabt! Die Ferien nahen nun ihrem Anfang entgegen, und ich hoffe, daß Dir kein Hindernis eintreten wird, deine Eltern zu besuchen. Ich lege also zu Deiner Reise 8 Fridrichsd'or hierbey."

Erneut schrieb die Mutter Karoline aus Gehrden am 29. Oktober 1818: "Schmähen muß ich, mein lieber Diederich, daß Du bis itzt noch nicht ein Wörtchen von Dir hören ließest. Du bist schon drei Wochen von hier und wir harren und verlangen nach einem Brieflein von dem geliebten Sohn!

Gleich nach Deiner Abreise besuchte uns August Haxthausen. Er glaubte, Dich noch hier zu finden und beklagte, Dich nicht mehr zu sehen. Seitdem hat er uns noch zweymal auf einen Tag besucht und sagte uns bey dem letzten, daß er seine Reise nach Berlin aufgegeben habe. Er beschäftigt sich, die Familienpapiere zu ordnen und will diesen Winter dies so nöthige, aber langweilige Geschäft besorgen.

Unsere Abreise in die Hauptstadt Westphalens ist auf den 2ten November

festgesetzt."

Erneut schrieb die Mutter am 18. Dezember 1818, diesmal aus Münster, und klagte wiederum über die wenigen Briefe des Sohnes: "Seit dem 10. November bin ich hier in unserem Winterquartier. Die Lustbarkeiten bestehen bis itzt noch in nichts anders als in einem zimlichen guten Theater, wohin ich auch fleißig gehe. ... Überhaupt sind die meisten Familien noch auf dem Lande und kommen erst in der Mitte des nächsten Monats hierhin."

Der Brief eines Kommilitonen Fr[iedrich] Lud[wig] Schwaden aus Heidelberg vom 24. Dezember 1818 unterrichtete den Jenaer Studenten von Bocholtz über die Neckarstadt: "Lieber Bochholtz! Wie sieht es denn im guten Jena aus? Was macht die Republik? Hier in Heidelberg ist es in jeder Hinsicht sehr still. Scandäle sind äußerst selten und außer zwischen den Curländern und der Burschenschaft fast gar nicht. Die Vergnügungen sind wegen des Ablebens des Großherzogs alle eingestellt, doch wird das Theater bald nach Neujahr in Mannheim wieder eröffnet werden. Ich muß sagen, ich hatte mir Heidelberg bey weitem besser vorgestellt. ... Wie machen sich die Göttinger in Jena? Hier haben mehrere von ihnen eine neue Guestphalia gestiftet. Wir leben hier ganz unabhängig und ruhig und haben bisher noch keine Scandäler gehabt."

Im Herbst 1818 verstärkte Fürst Metternich auf dem Aachener Fürstenkongreß seine Bestrebungen, eine einheitliche Front gegen die deutschen Einheitsbestrebungen, die Universitäten und die Pressefreiheit zu erreichen. Metternich stimmte dem russischen Staatsrat Graf Stourdza zu, der in einer geheimen Denkschrift "Mémoire sur l'état de l'Allemagne"⁵⁷ eine Beseitigung der freien Lehre und Forschung an den Universitäten forderte: Diese seien Brutstätten "de toutes les erreurs du siècle", für alle Fehler des Jahrhunderts.

57 Alexander Sturdza (Stourdza) (1791-1854), russischer Diplomat und Schriftsteller. Vgl. C. Brinkmann, in: HZ 120. 1919 S. 80-102.

Kaum wurde die Schrift in Deutschland bekannt, da erhob sich ein Sturm der Entrüstung: Professor Lorenz Oken veröffentlichte in seiner bekannten Zeitschrift "Isis" einen geharnischten Gegenangriff, und Dietrich von Bocholtz vermerkt in seinem Tagebuch zum 14. Februar 1819: "Forderung von Stourdza", d.h., er forderte den Russen öffentlich zum Duell.

Zuvor hatten sich am 3. Februar 1819 Jenaer Burschenschaftler an das "Großherzoglich Herzoglich Sächsische Wohllöbliche Universitätsamt zu Jena" gewandt: "Wir überlassen die Rüge der öffentlichen Ausfälle ... über das Universitätswesen überhaupt und dessen notwendige Reform sowie über das Lehrer-Personale ... denen, welche sich dazu berufen fühlen. Aber nicht übergehen dürfen wir die in der Note S. 45 von dem Verfasser der bemeldeten Schrift dahin ausgesprochene Bemerkung: Cette surveillance doit, avant, tout, s'exercer sur l'association séditieuse dont Jéna est le centre, et qui est connue sous le nom de Burschenschaft, da in solcher Bemerkung eine öffentlich ausgesprochene Beschuldigung liegt, welche uns unmittelbar trifft, die wir keinen Augenblick Anstand nehmen, und sämtlich sowohl die in gegenwärtigem Vortrage Unterzeichneten als die auf dem Blanquet Unterzeichneten als diejenigen zu bekennen, welche die unter dem Namen "Burschenschaft" schon im Jahre 1818 bestandene und noch jetzt bestehende Vereinigung der hier Studierenden constituirt haben und noch constituiren." Sie baten dann, "dem Staatsrat von Stourdza mittels Requisition seiner dermaligen Obrigkeit und unter Mitteilung dieser unserer Provocation zum Beweis der von ihm aufgestellten Behauptung eine Frist zu bestimmen, unter der Bedrohung, daß nach dem fruchtlosen Ablauf ein ewiges Stillschweigen ihm werde auferlegt werden ... und beharren in vollkommenster Hochachtung des Wohllöblichen Universitätsamts gehorsamst Haupt, Binzer, Bocholtz, Henning, Gagern, Hoffmann, Wesselhoft."

Da die Burschenschaftler, wie zu erwarten war, keine Antwort erhielten, fühlte sich Dietrich von Bocholtz wohl auch als Standesgenosse verpflichtet, dem Herrn von Stourdza seine Forderung zuzusenden:

"Jena, den 14. Hornung 1819.

1. Forderungsschreiben

Sie haben es sich erlaubt, einen großen Teil der teutschen Jugend und nebst ihr die Ehre unseres Vaterlandes ungegründet anzugreifen. Für dieses fordern wir von Ihnen Genugtuung. Wir erwarten, da Sie Ihre Heimat verlassen und unter gebildeten Völkern Ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, daß Sie sich auch nach deren Sitten richten werden.

Wir Unterzeichnete fordern Sie daher auf zum wehrlichen Zweykampf, getreu der

Sitte unserer ehrwürdigen Väter.

Ein Teutscher pflegt die Wahl der Waffenart seinem Gegner zu überlassen; unseres Volkes eingedenk, tun wir dieses auch. Sollten Sie, wie wir gehört haben, die gleichen Menschenrechte nicht anerkennen, sollten Sie nur einem Edelmanne

die Genugtuung nicht verweigern, so sey Ihnen hiemit gesagt, daß wir dieses sind, obgleich wir nach unserer Ansicht nur die Pflicht eines jeden rechtdenkenden Mannes, nämlich edel zu seyn, zu erfüllen die Absicht haben.

2. Zurücknahme der Forderung

Da Herr von Stourdza erklärt, er habe nur als Diener auf Befehl gehandelt, er habe nur auf Befehl Seiner Russischen Kaiserlichen Majestät des Selbstherrschers aller Reußen gedacht, geschrieben und gehandelt, so habe ich – ein freier Teutscherkeinen Grund, von einer Denk-, Schreib- und Handlungsmaschine Genugtuung zu verlangen und erkläre hiemit Herrn von Stourdza nicht ferner dazu auffordern zu wollen."

Auch auf diese Forderung, die ohne Unterschrift(en) im Entwurf erhalten ist, ist keine ausreichende Antwort erfolgt. Vor einer väterlichen Äußerung zu dieser Affäre gab es Familiäres zu berichten. So bemängelte der Vater am 6. Januar 1819 aus Niesen, Dietrich äußere sich nicht zu seinen Studien, sondern versichere lediglich, "fleißig sein zu wollen". Ferner wohne er, "sehr unvorsichtig", in der Post. Und: "Wußtest Du es, daß ein mir sehr unliebes Gespräch umging über Dich und Fräulein v. B. Es müßte Dir selbst unlieb sein, daß man sich im Publiko damit herum trug. Da Du es einsiehest, daß die Sache nicht ernsthaft gemeint sein kann und Scherze mit einem honetten Mädchen weder im altdeutschen noch neudeutschen Stil zu treiben edel und recht ist, so hättest Du billig dieses bedenken und nicht zu neuen Schwätzereien Anlaß geben sollen."

Am 20. Februar 1819 gratulierte der Vater dem Sohn zum Geburtstag: "Zum Andenken der Freude, die Du mir vor 22 Jahren machtest, schicke ich Dir hierneben 20 L(ouis)d'or, damit Du Dir auch eine Freude machen mögest." Auch die Mutter gratulierte am 20. Februar, allerdings aus Münster: "Lieber Diederich! Der heutige Tag giebt meinem Herzen ein alzu süßes Gefühl, und gern feiere ich das Andenken an jene Stunde, wo Du mir in die Arme gelegt wurdest. ... Der Winter ist ganz munter gewesen. Die Schwestern haben recht viel getanzt und sehen dem Ende des Fastnachts mit Verdruß entgegen." Und am 10. März 1819, gleichfalls aus Münster: "Leider hat aber der Vater diesen Winter mehr an der votalen Gicht gelitten. Von Münster weiß ich Dir nichts besonders zu sagen. Das Schauspiel, welches dieses Jahr recht gut war, hat mir manchen Abend angenehm verkürzt, und itzt freue ich mich, daß nun die Zeit heran nahet, wo ich wieder nach unserm friedlichen Nete-Ufer zurück kehre." In diesen Brief ist eingeklebt der Scherenschnitt eines Wind-Mops von der Schwester Tillchen.

Dann schrieb am 21. März 1819 der Vater aus Niesen: "Die Geschichte mit dem Herrn von Sturdza war mir schon durch die Zeitungen bekannt. Ich sagte gleich, wie ich sie las, ich wette, da ist der Diederich dabey. Dein Brief hat es nun bestätigt, daß ich diesen meinen Sprößling richtig beurteilte. Du verlangst meine Meinung über die Sache, sie ist diese: vollkommen billige ich es, daß gegen diesen russischen sowie gegen alle Finsternis-Verbreiter man öffentlich auftritt. Werden

in einer Druckschrift Personen angegriffen, so belange man den Schriftsteller ex lege diffamaria, dies ist recht. Nicht so kann ich es aber finden, wenn man ihn vor die Klinge fordert. Mit Degenspitze wird kein bündiger Beweis geführt. Denn nur das für Recht erkennen wollen, was nur Übung und oft der Zufall entscheidet, ist nicht der Vernunft gemäß, und wenn auch unsere ehrwürdige Väter selbst gerichtliche Zweykämpfe gestatteten, so bekundet solches weiter nichts als die Unkultur und Rohheit des Zeitalters.

Was soll aus der so sehr gewünschten und höchst wünschenswerten Preßfreyheit werden, wenn jede Äußerung mit dem Schwert in der Faust verteidigt werden muß? Diesem nach glaube ich, daß die Burschenschaft wohl tat, Klage gegen die Sturdzaische Schandschrift zu erheben, sich aber mit der Erklärung des Großherzogs vollkommen beruhigen konnte. Was war weiter zu wünschen als diese Teilnahme, und wenn die Sache an den Bundestag kam, wurde ihr auch die wünschenswerte Öffentlichkeit gegeben, die allenfalls noch durch eine Druckschrift hätte befördert werden können. Die nachherige Forderung schmeckt zu sehr nach dem Comment und schadet im allgemeinen der im Grunde edlen Absicht der Burschenschaft mehr, als sie ihr nutzen wird.

Übrigens ist der Brief an den elenden Sklaven Sturdza, wenn auch schon ich einiges dagegen zu erinnern hätte, im ganzen den Umständen nach angemessen. Die Witze darin haben wir wohlgefallen, besonders aber die Zurücknahme der Forderung, aus wessen Feder ist diese geflossen? Ich hätte gewünscht, die Burschenschaft hätte dem Beyspiel ihrer Lehrer Ocken und Luden befolgt, die Kotzebue nicht forderten, aber doch den rühmlichen Zweck erreichten, diesen Spion wieder in seine Steppen zu treiben."

Als Folge dieser Affäre wurde die "Isis" gegen das bestehende Presserecht verboten, sie mußte künftig im benachbarten Ausland erscheinen. Dietrich von Bocholtz geriet, wie schon der Vater schrieb, in die Presse und wurde von der Universität Jena verwiesen.

Die Stellungnahme des Vaters Bocholtz gegen den verhaßten russischen Staatsrat und Poeten August von Kotzebue erscheint gespenstisch-prophetisch, denn zwei Tage später, am 23. März 1819, wurde Kotzebue als öffentlicher Gegner der deutschen Einheit von dem Jenaer Studenten Karl Ludwig Sand ermordet.

Am 30. März 1819 schrieb aus Weimar der Kommilitone von Stromberg an Dietrich von Bocholtz: "Was sagst Du davon, lieber Bruder, wie Du kaum weg warst, fand sich die Polizey ein, um Dich aus Weimar zu verweisen. Du siehst, für welchen wichtigen Mann Du gehalten wirst, der Staaten und Monarchien gefährlich ist. Mich hat es indes in Wut versetzt, und freue mich herzlich, diesen erbärmlichen Ort in wenigen Tagen zu verlassen." Von Stromberg reiste dann auf seine Güter nach Kurland.

Dietrich von Bocholtz zog sich erst einmal auf die väterlichen Güter im Paderborner Land zurück, wie die Mutter am 23. April 1819 aus Münster erleichtert anmerkte: "Freundlich angenehm ist es mir, mein lieber Diederich,

Dich gesund und ruhig in Niesen zu wissen! Eine schreckliche Angst habe ich ausgestanden, bis ich die Gewißheit durch Deinen Vater erhielt, daß Du durchaus keinen Anteil an der traurigen Begebenheit Kotzebues hattest."

Die fanatische Tat des Studenten Sand gab Metternich nun den nötigen Rückhalt, um in den Karlsbader Beschlüssen vom 20. September 1819 eine Unterdrük-

kung von Universitäten, Burschenschaften und Presse zu erreichen.

Vom 11. Oktober 1819 an bezog Dietrich von Bocholtz die Universität Leipzig, wo er in der Fleischerstraße 226 wohnte. Der Vater schrieb am 20. November: "Es freuet mich, daß es Dir in Leipzig gefällt, und die Versicherung Deines Fleißes ist mir besonders lieb. Ich empfehle Dir, je ein juristisches Practicum nicht zu verabsäumen. Ich bin der Meinung, daß es Dir nützlicher ist, Dich mehr mit positiven Wissenschaften zu beschäftigen als mit philosophischen Spekulationen, die wohl den Verstand schärfen, aber wenig Ausbeute für's praktische Leben geben."

Zu diesem Zeitpunkt aber war Dietrich von Bocholtz bereits von der Universität Leipzig verwiesen worden, da er als einer der burschenschaftlichen Rädelsführer angesehen wurde. Der Vater schrieb am 28. November 1819 aus Niesen und hob zwei Dinge hervor: "Erstens, daß Deine Verbindungen bedeutender sind, wie Du es mir immer gern wolltest glauben machen, und zweytens, daß die Stordzai-

sche Sache nicht völlig so beendiget war, wie Du es versichertest.

Was den ersten Punkt betrift, so hatte ich mancherley Gründe, dieses zu vermuten, und daß diese einen großen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, bestätigt Deine Verweisung aus Leipzig. Die sächsische Regierung ist sonst sehr milde und würde gewiß ohne sehr triftige Gründe diese nicht verfügt haben, wenn sich auch das warum? juristisch nicht beweisen läßt. Diese Wahrscheinlichkeit also, daß auf Dich wenigstens ein begründeter Verdacht liegen muß, daß Du Dich zu Grundsätzen bekennest und mit Menschen in Verbindung stehest, die in Deutschland itzt öffentlich verdammt und geächtet sind, diese traurige Wahrscheinlichkeit ist es, die mein Herz mit Trauer erfüllt, weil die Folgen mich für einen so innig geliebten Sohn zittern machen.

Den 2. Punkt kann ich auch nur mit Leidwesen berühren und mit Furcht daran denken. Leid und wehe muß es mir tun, wenn ich mit Dir über die Sturdzaische Sache sprach und meine Besorgnis äußerte, sie mögte noch nicht beendiget sein, mir stets versichertest, sie sey es gewiß, wohl wissend, sie sey es nicht und Dich

deshalb sogar den ganzen Sommer mit Pistolenschießen übtest!"

Von einem Wechsel nach Lausanne oder Straßburg halte er nichts, "wo in der Tat auch Männer wirklich sind, die wegen Furcht der Straße ob der sogenannten demagogischen Umtriebe sich aus Deutschland flüchteten". Er verlange daher, daß Dietrich zu Ostern um eine Anstellung nachsuche, zuvor könne er eine "kleine Reise machen nach Dresden, Hamburg, Bremen, sich in diesen und anderen auf der Tour liegenden Städten nach Gefallen aufzuhalten".

In dieser Zeit betrieb Dietrich von Bocholtz seine erneute Zulassung zur

Universität Leipzig. Der Vater Wilhelm schrieb am 2. Januar 1820 dazu aus Niesen: "Ich glaube es nun auch, daß auf Deine Verweisung nicht ferner bestanden werden wird, vorausgesetzt, daß ich annehmen darf, daß Dir weiter nichts zur Last zu legen ist, als einer der Gründer der ehemaligen Burschenschaft gewesen zu sein. Denn da diese Verbindung aufgehört hat, früherhin sie aber in Jena nicht verboten war, so können auch die itzige Gesetze nicht rückwirkend strafen." Falls er zu Ostern Leipzig verlassen wolle, könne er nach Belieben wählen: "Du bist also in der Art Deiner Ausbildung wahrlich wenig beschränkt. Ich glaube vielmehr, wenige junge Leute können sich so vieler Freyheit rühmen. Wohne auf dem Lande, wohne in Städten, reise oder bleibe ruhig durch Dienstverhältnisse am Schreibepult, nur meide die wenigen Orte und Menschen, wo Du nicht allein nicht ausgebildet, sondern nur verbildet werden würdest und wozu leider zu Jena schon ein ziemlicher Grund gelegt ist. Denn wahrlich, die Kost, die die dortige politische Köche der hungrigen Jugend bereiteten, war noch zu stark für ihre Mägen."

Vor dem 7. Februar 1820 schrieb dann der Leipziger Seniorenkonvent "Dem Grafen Bocholtz. Am 26. Januar erhielt der Leipziger Senioren-Convent einen von einem gewissen Bocholtz unterzeichneten Brief, worin sich dieser als Interessirter bey Broitzens Streitsache erregent gegen den Senioren-Convent ausgelassen hat. Da uns nun aber unter dem Namen Bocholtz kein Student hier bekannt ist, und einige versichern wollen, daß Sie der Verfasser jenes Briefes sind, so verlangen wir hierdurch zu erfahren, ob es sich wirklich so verhält, und ob Sie als Philister oder Student diesen Brief an uns geschrieben haben. Sind Sie der wirkliche Verfasser jenes fraglichen Briefes und gerirten Sie sich hier als Philister, so finden wir es höchst lächerlich und anmaßend, sich in Sachen des Comments zu mischen, und um solchen Insolenzen für die Zukunft vorzubeugen, sind Sie hiermit von uns gefordert. Wären Sie aber Leipziger Student, so müßten wir commentmäßig andere Maßregeln ergreifen. Über beyde Punkte erwartet genügende Antwort der Leipziger Senioren-Convent", der mit drei Verbindungszeichen unterzeichnete.

Umgehend wandte sich Dietrich von Bocholtz zurück: "An den Senioren-Convent zu Leipzig. Ich habe euere Forderung erhalten und nehme solche hiemit an; die Waffen möget ihr nach Belieben bestimmen. – Was mein Einmischen in Broitzens Streitsache betrifft, so sey Euch hiemit gesagt, daß ihr nur ein Recht habt, für euere Mitglieder Gesetze zu entwerfen, daß alle, welche nicht Mitglieder eurer Verbindungen sind, sie mögen Philister oder Studio seyn, nicht in dem geringsten Subordinationsverhältnis zu euch stehen. Was mich betrifft, so bin ich Philister, der aber unter allen Verhältnissen dem Unrecht frey entgegentritt und nur für den Geist der Burschenschaft lebt. Bocholtz."

Am 7. Februar 1820 wandte sich Dietrich von Bocholtz erneut an den Seniorenkonvent. Er sei jetzt seit drei Tagen ohne Antwort. Er reise in Kürze nach Dresden, und man möge sich dann an seinen Freund Ertel wenden. Offensichtlich war Dietrich von Bocholtz mit seiner ganzen Habe nach Dresden umgezogen,

denn am 10. Februar 1820 schickte ihm sein Kommilitone Ernst Oelzen seine "Bücher und Karten". Und am 12. Februar schrieb ein "Rd." aus Leipzig über Duellforderungen, und dann: "Carlowitz, Comnenos, Friesen und Oelzen lassen Dich grüßen."

Um diese Zeit reiste Dietrich wohl wegen der gegen ihn beginnenden Untersuchung über seine Beteiligung an den demagogischen Umtrieben nach Berlin. Denn ein Dr. L. Marc schrieb am 12. Februar: "Ich hoffe, daß man endlich einmal Dich in Ruhe lassen, und Du fideler als wie hier in dem schlechten Berlin leben wirst."

Auch der Vater Wilhelm äußerte zum Stand der Dinge viele Fragen, so am 1. März 1820 aus Niesen: "Die Verfügung der sächsischen Regierung erwartete ich nicht, auch kann ich mir die Motive nicht erklären, die sie dazu bestimmte, wenn Du weiter keines Vergehens als des Jenaer Auftrittes beschuldiget bist. Ist Dir denn darüber nichts eröffnet oder sonst zu Deiner Wissenschaft gelangt? Welche Antwort hast Du denn vom sächsischen König erhalten? Und welche vom Ministerio in Berlin? Gieb mir doch über alles dieses und bald Nachricht und Auskunft. Da die sächsische Regierung besonders gegen Dich eingenommen scheint, so fürchte ich, daß Deines Bleibens in Dresden nicht lange sein wird. Ich habe übrigens gar nichts dagegen, daß Du Dich eine Zeitlang dort aufhältst. Du solltest Dich durch den preußischen Gesandten bey Hofe und in Gesellschaften vorstellen lassen, besonders empfehle ich Dir, Dich um die Bekanntschaft von Bötticher zu bemühen. Dieser ist der erste Archaeologe Deutschlands und kann Dir in dem an Kunstschätzen reichen Dresden höchst nützlich sein."

Am 12. März 1820 schrieb ein Kommilitone R. aus Leipzig an Dietrich von Bocholtz: "Als ich gestern Abend Deinen Gruß an die Burschenschaft ausrichtete, war die Antwort wie aus einem Munde: Vivat Bocholtz! Dann brachte einer den Stiftern der Burschenschaft: Meisner, Elster, Haupt, Ende und den übrigen ein Lebehoch, welches ich als der einzige Anwesende von den Genannten durch die Worte erwiderte: unser schönster Lohn ist das Fortbestehen des gegründeten Werkes. Es lebe! Dann war ein großer Burschenball und es wurde zum Schluß dem Rector ein Vivat gebracht. Der Professor Rosenmüller wurde vor 10 Tagen von der Burschenschaft sehr feyerlich zu Grabe begleitet. Teutsche Röcke, rothe Binden mit Flor umwunden, Baretts usw."

Am gleichen Tag, dem 12. März, erhielt Dietrich von Bocholtz den "Befehl vom Staatsminister", sich "nach Berlin zur Untersuchung zu verfügen". Damit nahm der preußische Staat einer bis 1828 in Mainz tätigen Kommission für die Aufklärung "revolutionärer Umtriebe und demagogischer Verbindungen" für seine Untertanen ein Gutteil der Arbeit ab.

Über diese Vorladung schrieb der Vater am 29. März 1820 aus Niesen: "Was ich so sehr fürchtete, ist also eingetroffen! Der Name meines Sohnes kömmt mit vor in der Untersuchung der demagogischen Umtriebe! Ich überlasse es Dir, zu denken, was ich gestern bey Empfang Deines Schreibens vom 20 dieses Monats empfand. Du wirst wie ich über dieses Unwesen denken und so sehr ich es auch

natürlich finde und für Recht halte, daß jeder Mensch zum Bessern strebt, folglich auch, daß wir Deutsche dem Vaterlande eine bessere Ordnung der Dinge zu erstreben suchen, die der Cultur unseres Volkes und dem Zeitgeist angemessen ist, so muß doch jeder rechtliche Mann mit Schaudern und Entsetzen daran denken, wenn dieses Streben in Verbindung mit den gräulichen Taten eines Sand und König stehet! wie schon viele, durch die Staats-Zeitung bekannt gemachte Aktenstücke dartun! und daß Menschen, die sich Deutsche nennen und so gern mit diesem Worte groß tun, den Meuchelmord wo nicht rechtfertigen, doch zu entschuldigen suchen. Den deutschen Namen entehrend ist diese wälsche Feigheit.

Dein williges Erscheinen (zur Untersuchung) begründet allerdings mir gutes Gewissen und ist mein Trost, daß Dir nichts arges zur Last fallen kann. Darum hoffe ich auch, Deine Gegenwart wird nicht auf lange in Berlin erforderlich sein..."

Und am 24. April 1820 schrieb der Vater erneut aus Niesen an seinen Sohn "zu Berlin, Charlotten und Mittel Straßen Ecke No. 66": "Den Gang des Processes gegen die demagogischen Umtriebe begreife ich nicht. Es liegt nun wohl in seiner Natur, daß er ungewöhnlich sein muß, aber ganz besonders ungewöhnlich will es mir doch scheinen, jemand zu zwingen, auf eigene Kosten nach Berlin reisen zu müssen, um sich dort verhören zu lassen, und itzt nun sogar noch mehrere Monate daselbst bleiben zu sollen! ... Bleibe also in dieser Sandbüchse bis im August."

Zwischenzeitlich schrieb die Mutter am 26. April 1820 aus Münster: "Ich bin beschäftigt, Dir mein Herzens-Sohn, einen Tabaksbeutel zu verfertigen. Er war dir schon zu Deinem Geburtstag bestimmt, allein ich konnte ihn nicht zu dieser Zeit fertig bekommen. Neues kann ich Dir von hier melten, daß der General Thilmann nach Coblenz versetzt ist."

Am gleichen Tag, dem 26. April, schrieb ein Kommilitone W. Schlippenbach aus Dresden ein amüsantes Schreiben, in dem er über den Umzug des Dietrich von Bocholtz berichtete:

"Deinem Auftrage gemäs, habe ich, mein guter Bocholz, vermege meines besten Willens alle so eingerichtet, wie die Lage der Sachen es erlauben. Da ich nun 8 Taler zu kurze gekommen bin, und der Wagenverleier Wachs, – ohnerachtet meiner schriftlichen Kautiohn, die ich ihm geben muste –, nicht zufriden war, sahe ich mich genöticht, auser meinen Revers Deine Uhr, die auch beschwerlich bey den Kleidern, Pfeiffen und anderen Sachen einzupacken war, bey den Oberkelner in Verwarung zu geben.

Gerne würde ich die 8 Taler aus meiner Kasse bezahlt haben, besonders, da ich noch Dein Schuldner von 5 Louisdor bin, aber wo nimpt man Brot in der Wiste, wo ein Fremdling Geld bey den mistrauischen Dresdener? Der Geldmangel hat bey mir eine zimliche Höhe erreicht, Gott helfe mir nur wenige Wochen erleben, bis mein Silberschiff ankomt und ich Dresden im Rücken habe.

Den Oberkelner habe ich laut Deiner Versicherung ein Geschenk von einigen

Talern zugesacht, der sich vorzüglich gefällich benommen hat. Auch der Hausknecht verlangt etwas für sein gutes Stiffelputzen und anderen Arbeiten. Die Leyhauszäteln betragen mit den Interessen [=Zinsen] 43 Taler einige Pfennige säcksische Conventionsminze, die Rechnung aus der Stad Berlin [= Dresdener Hotel] quittirt hibev.

Beim Einpaken wurde mir gesacht, daß kein Toback im Preisischen eingefürt werden darf und Du daher die Unannemlichkeit hättest, einen größeren Zoll zu zahlen als der Toback an Werte ist. Ich habe daher denselben bis zur weiteren Beauftragung in meiner Verwarung genommen. Die Fracht besteht in 22 halben

Packete.

Nur Geld und ich hätt mir schon lengst mit meinen Augen und Ohren überzeigt, was Du in Berlin machest, wie Du alles Unangeneme aus dem Wege philosophirest. Ich bin aber leider noch nicht so weit gekommen, daß ich imstande bin, ohne diese Silberstickchen, die mir in diesen Leben viel Freude, aber auch viel Verdrus gemacht haben, eine Reise [zu] machen.

Lebe wohl, bester, guter Bocholtz, und das Deine Sache bald zu Deiner Zufriedenheit geendicht wird, wünscht vom ganzen Herzen Dein Fr(eund) und Bruder

W. Schlippenbach."

Immerhin geriet Dietrich von Bocholtz weiterhin in die Zeilen der großen deutschen Presse, die der Vater in Niesen eifrig las, der seinem Sohn am 10. Mai 1820 daraus resümierte: "Dein letzter Brief ist vom 15. April und seitdem habe ich nichts von Dir gehört, als was die Bremer und Hamburger Zeitungen von Dir berichten, welches freylich mir denn wieder Besorgnis genug gewährt, indem Du nach der letzten arretirt sein sollst. Die Staats-Zeitung, in welcher die Aussagen der Teilnehmer der Studenten-Revolution aufgenommen werden, hat auch die deinige in der Beylage zum 29. Stück, wenigstens passen die Anfangsbuchstaben des Namens ganz auf Deinen, welche einem scharfen Inquisitor allerdings genug Stoff darbietet und ferner zu inquiriren, dieses und die Nachricht Deiner Arretirung!!"

Und am 22. Mai 1820 hieß es aus Niesen: "Den 8. May haben wir dieses Jahr durch feyerliche Legung des Grundsteines des neuen Oekonomie-Hofes cele-brirt, dessen Bau dieses Frühjahr begonnen hat. Das Fest war ganz gemütlich und

hat, glaube ich, Deiner Mutter Freude gemacht."

Am 16. Juli 1820 entschuldigte der Vater sein längeres Schweigen: "Fast zwey Monate bin ich mit dem rechten Bein lahm gewesen. Ein heftiger Gichtschmerz hat sich in dem Fußgelenk festgesetzt, der sich endlich durch ein Geschwür Luft machte. ...

Mein Vater hat mir die Herrschaft Alme abgetreten und als Zugift das silberne Tafelservice. Von diesem, da ich nun zwey habe, beabsichtige ich einen Teil in Ordnung bringen zu lassen und bestimme es zur Hauseinrichtung meines ältesten Sohnes. Du kannst ihm dieses sagen, denn ich will nicht, daß es dem großen Jungen bey seiner Verheuratung so gehen soll wie es mir ging, da ich meine Frau in

ein fast leeres Haus brachte und Geld leihen mußte, um mich nur notdürftig einzurichten. Mein Sohn soll in ein ordentlich bestelltes Haus seine Frau heimführen, so daß er ohne Sorgen und mit Gemütlichkeit sich damit beschäftigen kann,

mich zum Großpapa zu machen.

Wie lange denkst Du denn nun noch in der [preußischen] Hauptstadt zu bleiben? Und welches sind denn Deine Projekte für den Herbst und Winter? Es wird Zeit, daß wir uns darüber verständigen. Ich wünschte sehr, daß Du ein Zeitlang bey einer Regierung oder einem Oberlandesgericht arbeiten wolltest, praktische Geschäftskenntnis zu vermissen würde Dir in Zukunft gewiß leid tun, auch wohl Nachteil bringen.

Deine Ansicht über Sand teile ich ganz. Wäre ich sein Richter gewesen, zum

Narrenhaus hätte ich ihn verdammt."

Im Herbst 1820 kehrte Dietrich von Bocholtz nach Niesen zurück. Dort notierte er am 20. Februar 1821: "Heute wurde ich volljährig, 24 Jahre."

Zuvor schrieb am 8. Januar 1821 aus Münster die Mutter: "Neues ist hier nichts. Der Winter hat sehr still hier begonnen und die Lustbarkeiten wollen noch nicht

recht in Gang kommen."

Am 28. Januar schrieb der paderbornische Landsmann Ludwig von der Borch aus Paderborn an Dietrich und bat um Sekundierung: "Mein lieber Bocholtz. Ich bin hier in Paderborn, um Delius und Gleseker zu secundiren, welche mit einem hier in Garnison liegenden Officier namens v. Wegmann Scandal haben. ... Die Sache soll übermorgen losgehn, entweder an der Lippischen oder Waldeckischen Grenze. ... Wenn Du ein Paar gute Pistolen hast, sei so gut und bring sie mit oder schick sie uns, denn auch daran fehlt es uns noch. Einen herzlichen Gruß von Deinem Freund und Bruder Louis v. d. Borch. "Am 3. Februar folgte ein weiteres Schreiben, diesmal aus Holzhausen, nachdem Dietrich von Bocholtz zuvor abgelehnt hatte. "Du magst Dich freuen, daß Du nicht bei der Sache gewesen bist, denn nachdem viel Lärm und Spectakel gemacht, wir auf dem Platz und die Entfernung schon abgeschritten war, nahmen die Officiere eine Erklärung an, die Ihnen schon, ehe ich nach Paderborn kam, war gegeben worden. [Kündigt dann einen Besuch an], obschon ich jetzt sehr viel zu tun habe, indem mir von der Regierung zu Minden Acten zu meinen Probearbeiten zugeschickt worden sind."

Reise nach Südwestdeutschland und in die Schweiz

Wohl am 1. Mai 1821 trat Dietrich von Bocholtz eine längere Reise an, von der er sich zuerst am 2. Mai aus Kassel meldete, wie im übrigen diese Reise durch Briefe und Tagebuchnotizen der besuchten Orte gut überliefert ist. Die Reise führte über Gießen und Frankfurt nach Darmstadt, wo Dietrich von Bocholtz an der Schlußsitzung der Kammern des Großherzogtums Hessen teilnahm, dann über Heidelberg, Mannheim, Rastatt, Kehl, Straßburg und Freiburg im Breisgau nach Basel, von da über Solothurn nach Bern. Bocholtz besaß ein Empfehlungsschreiben an

den preußischen Gesandten in Bern, Graf Meuron, und an den Grafen Salis in Lausanne.

In der Nähe von Bern befand sich das Gut Hofwyl, das der Berner Sozialpädagoge Philipp Emanuel von Fellenberg (1771-1844) 1799 gekauft hatte, um dort unter dem Einfluß Johann Heinrich Pestalozzis (1746-1827) eine Erziehungsanstalt einzurichten. Sie umfaßte, auf der Grundlage eines landwirtschaftlichen Mustergutes, eine Armen- und Industrieschule für verlassene Kinder, eine höhere landwirtschaftliche Lehranstalt, ein Gymnasium, eine Realschule, eine Kleinkinderschule und Einrichtungen für die Lehrerbildung und war Vorbild der Pädagogischen Provinz in Goethes Roman "Wilhelm Meisters Wanderjahre".

Am 8. Juli 1821 berichtet Dietrich von Bocholtz seinem Vater aus Nidau bei

Biel:

"Hofwiel, wohin ich einen Abstecher machte, hat meine volle Aufmerksamkeit erregt. Von der Landwirtschaftlichen Anstalt habe ich mir mehr, von der Erziehungsanstalt hingegen weniger vorgestellt als ich gefunden zu haben glaube. Die Gebäude stehn unordentlich durcheinander und im übrigen wird soviel gekünstelt, daß das Betriebskapital weit ansehnlicher ist als jenes ander ähnlichen Güter, obgleich es, wie ich oft gehört habe, weniger als jene einbringt. Da ich übrigens von der Landwirtschaft nichts verstehe, betrachte ich mein Urteil auch nur als rein subjektiv. Indessen die Erziehungsanstalt kann ich nicht genug loben, die Kinder und junge Leute werden körperlich und geistig gebildet in allem, was wünschenswert ist. Strafen sind gar nicht nötig, denn die jungen Leute, welche unter Anleitung der Lehrer sich selbst Gesetze gegeben haben, befolgen sie pünktlich. Durch vernünftige Ehrliebe wird die Erziehung einzig geleitet, ein großer Gedanke, den Fellenberg glücklich ausgeführt hat. Ich wurde in Hofwiel auf das freundschaftlichste empfangen und zu Tische gebeten."

Auf der St.-Peters-Insel im Bieler See besuchte Dietrich von Bocholtz die Gemächer des Jean-Jacques Rousseau, die ihn "an den würdigen Ringer um Wahrheit" erinnerten, wie er dem Vater am 21. Juli aus Genf schrieb. Durch das Emmertal wanderte er nach La Chaux de fonds und Locle, am See der Doubs bei Les Brenets gelangte er an die französische Grenze, dann kam er über Yverdon und Lausanne nach Genf. Im selben Briefe reagiert er auf die Nachricht vom Tode

des Kaisers Napoleon:

"Nun noch der Tod Napoleons! Ich halte ihn nicht für natürlich. Obgleich ich den Mann von Helena nicht für einen Freysinnigen halten kann, so hat mich der Tod desselben sozusagen wieder meinen Willen traurig gestimmt – eine Theilnahme, die man, glaube ich, einem Manne nicht versagen kann, der bey großen Fehlern auch ungeheueres vollbracht hat. Die Geschichte mag ihn richten, wenn Partheywut die Menschen nicht mehr trennt. Itzt wird man ihn noch nicht gerecht beurtheilen, der eine läßt ihn zu hoch steigen, der andere zu tief sinken. Bedauern muß ich aber, daß seine Papiere durch die Übersendung nach England der Welt verschlossen bleiben werden."

Dietrich von Bocholtz besuchte Chamonix und bestieg einen Teil des Montblanc. Auf der Nordseite des Genfer Sees gelangte er nach Lausanne, dann reiste er durch das Waadtland in das Wallis. Von Martigny aus bestieg er den Großen St. Bernhard, dann ging es über Sitten, Leuk und Brig zur Simplon-Straße, zum Brienzer See, nach Interlaken und zum Thuner See. Darüber berichtete er in Briefen aus Leuk am 10. und aus Thun am 17. August. Von hier aus reiste Bocholtz über Luzern zum Rigi, zu Tells Kapelle in der Hohlen Gasse bei Küßnacht und zum Zuger See; dann sah er in Unterwalden Stanz und Sarnen, wo Winkelrieds Wohnung gezeigt wurde und die Einsiedelei des heiligen Nikolaus von der Flüe. Er besuchte das Rütli, die zweite Tells-Kapelle und Altdorf in Uri, wo der Apfelschuß fiel, dann kam er auf der neuen Gotthardstraße bis Andermatt, schließlich gelangte er über Chur und den Wallensee an das Grab "des edelen Ulrich (von) Hutten" auf der Insel Ufenau im Züricher See. "Jeder Teutsche, der die Schweiz besuchte, sollte zu seiner Ruhestätte wallfarten, um dem biedern Landsmann eine Träne zu opfern. Bey ihm kann man sagen, war wenig gesellt das Schwerdt und die Feder", schrieb Dietrich von Bocholtz seinem Vater am 21. September aus Zürich. Von dort reiste er durch den Thurgau nach Konstanz, Schaffhausen, Murten und Freiburg (Fribourg). Nach Yverdon (Iferten) am Neuenburger See, wo Pestalozzi von 1805 bis 1825 eine Erziehungsanstalt leitete. Bocholtz berichtete seinem Vater am 8. November aus Genf:

"Im ganzen Canton Freyburg treiben die Jesuiten wieder ihren Unfug. Desto erfreulicher war mir dagegen die Bekanntschaft des alten Pestalozzi zu machen, welcher in Eferten eine große Erziehungsanstalt hat. Ein reineres Streben, für die Menschheit zu wirken, beseelt noch immer den alten Mann. Nur schade, daß er der Anstalt nicht mehr so vorstehen kann, wie es ein Erzieher soll. Pestalozzi wird ganz von einem Lehrer geleitet, der diese Anstalt zu einer Geldspeculation herabwürdigt, der bloß auf den Verstand zu wirken sucht und den Menschen als solchen und künftigen Bürger gar nicht ausbildet und alle körperliche Übungen ganz vernachlässigt. Natürlich herrscht auch ein sehr schlechter Geist unter den Jungen. Die Töchter-Anstaldt des Herrn Niederer hat mir dagegen recht gut gefallen. Er ist ein Schüler Pestalozzis, hat auch dessen Methode in seinem Institut eingeführt, jedoch ohne ihre Einseitigkeit. Der Mensch wird dort gebildet, nicht aber ein Theil desselben.

Bekanntlich hat die Pestalozzische Methode wechselseitigen Unterricht wie die Bell und Lancastersche, mit dem Unterschiede, daß in ersterer die jungen Leuthe unterrichten, die das vorgetragene schon völlig erfaßt haben, letztere hingegen das erlernte brühewarm von einem zum andern gehn läßt."

Zur Bell-Lancasterschen Methode: Andrew Bell (1753-1832) zog im Soldatenwaisenhaus von Madras befähigte ältere Schüler als Monitoren (Helfer) mit Erfolg zum Unterricht heran. Er gründete Schulen dieses Systems in England. Joseph Lancaster (1778-1838) versuchte 1798 ähnlich wie Bell, doch unabhängig

von ihm, in einem der ärmsten Bezirke Londons eine unentgeltliche Grundschule nach dem Monitoren-System. Die Bell-Lancastersche Unterrichtsmethode, auch Methode des gegenseitigen Unterrichts genannt, fand 100 Jahre lang Anhänger in der ganzen Welt, besonders in einklassigen Landschulen.

Am 2. Dezember 1821 schrieb Dietrich von Bocholtz dann aus Genf: "Wenn ich, lieber Vater, mich entschloß, den Winter in Genf zuzubringen, so geschah es nur in der festen Überzeugung, daß es Dir gleichgültig sey, wo mein Reiseplan mich hinführe, wenn nur der Zweck desselben, Erfahrungen und Kenntnisse zu sammeln, erfüllt werde ...

Die Gesellschaften, die ich besuche, habe ich erst durch einige achtbare Männer gemacht, an welche ich Empfehlungen mitbrachte. Unter diese gehört Herr v. Bonstätten, ein alter Freund Joh. v. Müller[s]⁵⁸, und Sismondi,⁵⁹ der bekannte Verfasser Italienischer Geschichten."

Aber auch in Genf, wo er sich diesen Winter 1821/22 aufhielt, wandte sich Dietrich von Bocholtz, von einer mißtrauischen preußischen Gesandtschaft beäugt und von der deutschen Presse aufmerksam beachtet, politischen Zielen zu, als er dort einen Verein zur Unterstützung des griechischen Freiheitskampfes gegen die Türken gründete.

Am 22. Dezember 1821 schrieb er an die Mutter: "Nie habe ich daran gedacht, ohne Deine und des Vaters Erlaubnis unter dem Kreuzpanier zu fechten. Daher muß mich dieses geringe Zutrauen an meine Pflichterfüllung gewiß ebenso schmerzen als die schuldlos erregten Sorgen, welche zwar ihren Grund in dem Ausbleiben meiner Briefe hatten, aber ich wanderte damals in den einsamen Tälern und Felsenklüften Graubündens, wo beynahe kein Postlauf ist. Deshalb zögerte ich zu schreiben bis zu meiner Ankunft in Zürich.

Den Anteil, den ich an der griechischen Sache habe, beruht nur auf meinem Geldbeutel, in Unterstützung der hinreisenden Offiziere und in dem Bemühen, Hülfsvereine zu errichten, welches mir auch hier in Genf glückte, wo mir der Verein die Ehre erzeigt hat, mich zum Vorsteher, membre du comité, zu erwählen. Wahrlich jedem, dem Menschenwohl am Herzen liegt, kann das Schicksal der Notleidenden im Orient nicht gleichgültig seyn!"

Auch am 10. Januar 1822 galt es, den Vater zu beruhigen: "So ist der Griechenverein zu Genf nichts Ungesetzliches, vielmehr steht er unter dem Schutze der hiesigen Regierung. Nur weil ich glaube, meinen kreuzfahrenden Landsleuten so nützlich wie möglich seyn zu müssen, habe ich eine Stelle angenommen, die mir einen weitern Wirkungskreis gibt.

Was meine sonstigen Studien betrifft, so treibe ich vorzüglich Chemie und Phisik, daneben Italienisch. Mit ersteren Wissenschaften glaube ich gegen Anfang May

⁵⁸ Johannes von Müller (1752-1809), Geschichtsschreiber aus Schaffhausen, 1807/09 Generaldirektor des Unterrichtswesens des Königreichs Westphalen.

⁵⁹ Simon de Sismondi (1773-1832), Volkswirtschaftler und Historiker in Genf.

fertig zu seyn, worauf ich meine fernere Reise im Teutschen Lande fortzusetzen wünsche."

Auch in den folgenden beiden Monaten beschäftigte sich Dietrich in Genf mit der Unterstützung der Griechen; er antwortete nur hinhaltend auf des Vaters Vorschlag, sich eine Ehefrau zu wählen: "Von Hellas habe ich die besten Nachrichten erhalten. Es hat sich eine feste Regierung gebildet, auch scheint sich die Einrichtung eines geordneten Heeres immer fester zu gestalten. Von Marseille ist nun vor der Hand das letzte Schiff mit Teutschen abgesegelt. Die Nachkommen der Sieger bey Marathon und Thermopylä scheinen ihrer Vorfahren völlig würdig zu seyn. Der Wunsch, auf den Trümmern der Moscheen ein neues Hellas sich gestalten zu sehn, kommt seiner Verwirklichung näher, möge er erfüllt werden!!"

Am 27. April 1822 schrieb Dietrich von Bocholtz dann bereits aus Aarau: "Vor einigen Tagen bin ich von Genf abgereist, um noch den Kanton Aargau und Appenzell, der sowohl wegen seiner Einwohner als merkwürdigen Fabrikanstalten sehenswert ist, zu besuchen. Sodann werde ich nach Teutschland zurückkehren.

Wer die Schweiz genau kennen will, hat kaum mit einem Sommer genug, daher wünsche ich noch in späterer Zeit dieses herrliche Land zum zweiten Male sehn zu können.

Von den Teutschen aus Griechenland laufen ziemlich gute Nachrichten ein. Vor meiner Abreise aus Genf habe ich mich bemüht, noch einiges Geld von Wohldenkenden zusammen zu bringen, welches auch soweit glückte, daß gegen 300 Gewehre mit Bajonetten angekauft werden können, um solche nach Hellas zu senden."

Dann aber verzögerte sich die Heimkehr, wie Dietrich von Bocholtz am 28. Mai 1822 aus Aarau mitteilen mußte: "Ich war schon im Begriffe, nach Westphalen abzureisen ... als mir vor der Hand die Rückkehr nach dem Vaterlande dadurch verschlossen wurde, daß der preußische Gesandte Graf von Meuron meine Auslieferung verlangte. Willkürliche polizeyliche Maßregeln. Mich preiszugeben, würde törig seyn, ich will daher solange in der Schweiz bleiben, bis mir der Fürst Staatskanzler [Hardenberg] mein Schreiben beantwortet hat, in welchem ich mich über die ungerechte Behandlung beschwert habe, welche mir von Seite der Gesandtschaft begegnet ist.

N.S. Die griechischen Angelegenheiten haben wahrscheinlich die neue Verfolgung herbeygeführt. Ich habe mir nichts vorzuwerfen, vielmehr glaube ich durch Unterstützung von Unglücklichen meine Pflicht erfüllt zu haben, die jedem Menschen obliegt."

Freilich meldete die Hamburgische Staats- und Gelehrte Zeitung am 4. Juni 1822: "Frankfurt, den 29. May. Unter den Fremden, welche von Genf sich entfernen mußten, war auch der bekannte Graf Bocholtz. Man hielt ihn für verdächtig, mit dem geflüchteten Piemontesischen Adel Einverständ-

nisse gehabt zu haben." Hierfür gibt es jedoch aus den Briefen keinen Anhaltspunkt.

Am 25. Juni 1822 schrieb Dietrich weiterhin aus der Schweiz: "Ich wünschte, lieber Vater, Dir nicht mehr aus der Schweiz schreiben zu müssen, allein Gichtschmerzen haben mich auf den Rat des Arztes veranlaßt, die Bäder zu Baden bey Arau zu gebrauchen. Ich bedauere es daher auch recht sehr, daß ich dem Wunsche des Staatskanzlers, nach Berlin zu kommen, nicht Genüge leisten kann, wozu Ihro Durchlaucht mich vor einigen Tagen eingeladen haben, weil man mich beschuldigt habe, der Stifter einer geheimen politischen Verbindung zu seyn, und ferner die Centrale Untersuchungs-Commission zu Mainz die Beantwortung mehrerer Fragen von mir verlange.

Leider gestattet es mir meine Gesundheit nicht, die Schweiz zu verlassen, wo mir die reine Bergluft gar wohl bekömmt. Ich habe daher dem Fürsten Hardenberg geantwortet, ich sey bereit, mich der Untersuchung zu unterziehn, bäte indessen, diese durch die preußische Gesandtschaft in der Schweiz zu veranstalten, da meine Gesundheit mir nicht gestatte, ein Land zu verlassen, dessen Bäder ich meiner

Gesundheit wegen besuche.

Die Veranlassung zu des Staatskanzlers Schreiben war eine Klagschrift meinerseits gegen die preußische Gesandtschaft, welche vom Canton-Graf meine Auslieferung verlangt hatte, indessen mit langer Nase wieder abzog, da der Genfer Staatsrat das Gesuch geradezu abschlug. Auch wird sich kein Schweizer Canton zu einer solchen entehrenden Maasregel hergeben, Bern etwa ausgenommen, wo zuweilen ein legitim aristokratisches Fieber wütet. Um aber auch für diesen Fall gesichert zu seyn, falls ich mich zur Untersuchung bey der dortigen Gesandtschaft stellen wollte, will mir ein Schweizer Canton das Eidgenössische Bürgerrecht erteilen. Durch eine solche stille Untersuchung wird aller Lärm vermindert, der durch eine etwaige Arretirung sowohl in Teutschland als in Bern stattfinden könnte, da ich alle Maasregeln so getroffen zu haben glaube, daß sich alles auf die bestmögliche Art endigen wird.

Abermalige Studenten-Sachen!! Man schämt sich nicht, den Dreck noch einmal

zu rühren.

Am 1. Juli gehe ich nach Zürich zur Tagsatzung, um mit dem preußischen

Gesandten Rücksprache zu nehmen."

Erneut gab es Verzögerungen, und am 10. Januar 1823 schrieb Dietrich aus Zürich dem Vater: "In Erwiederung auf meinen Wunsch, eine genaue Anzeige der Anklagepunkte zu erhalten, hat mir die Gesandtschaft bedeutet, daß diese lediglich in dem Schreiben des geheimen Staatsrats von Kamptz zu finden seyn: nichts leichter als dessen Wiederlegung, da es nur Sachen betrifft, die teils schon untersucht und über die ich frey gesprochen bin, teils mir Unbekanntes abhandelt, was ich eben deshalb nicht zu enträtseln vermag. – Ich werde, wie die Sachen nun stehn, – da mir nämlich meine Gesundheit eine kleine Reise wohl gestattet –, meine ferneren Angelegenheiten persönlich betreiben, und deshalb meine schrift-

liche Wiederlegung der Kamptzischen Satzungen dem Königlichen Gesandten in Bern persönlich überbringen." Alles beruhe nur in der "Mißkennung" seiner Studentenzeit und namentlich in der Teilnahme an den Burschenschaften.

Ausführlich schilderte Dietrich dem Vater dann am 28. März 1823 aus Zürich

den Stand seiner Untersuchung:

"Lieber Vater! Meine Verhandlungen mit der Gesandtschaft, dem Ministerium und dem Könige haben durchaus den Ausgang gehabt, den ich bezweckte, – nämlich jene leidenschaftliche Unterbehörden mir vom Halse zu schaffen, ohne mich der Gerechtigkeit zu entziehn. Ich habe sogar mehr erlangt, als ich erwartete, indem als ich dem Gesandten Grafen Meuron in Bern meine Rechtfertigung überreichte, ich den Befehl fand, selbige direkt an S[eine] Majestät zu stellen, welches geschehn und zweifelsohne als das Ende meiner tollen Verfolgungs-Geschichte anzusehn ist. Mögen vielleicht künftig noch einige Fragen an mich gestellt werden, die Hauptsache jedoch, mich nicht nach dem Willen jenes tollen Polizisten Kamptz zu richten, habe ich durchgesetzt sowie dem Könige meinen Gehorsam bewiesen, indem ich mich unter seine direkten Befehle stellte. Ich habe die Rollen gewechselt, indem ich meine Kläger zu Verklagten machte, und habe jene Gerechtigkeit gefunden, die ich von dem geraden Sinne unseres Königs erwartete.

Aus dem mit jenen Behörden geführten Briefwechsel, den ich sorgfältig aufgehoben habe, ist zu ersehn, wie sehr das Recht auf meiner Seite ist, und wie sehr man sich irrte, wenn man meinen Reisen andere Zwecke als die der Bildung beylegte. Ferner wie tollhäuslerisch es ist, dummer Studenten-Geschichten willen, die schon hundertfach von allen möglichen Untersuchungs-Commissionen abgehandelt sind, – einen Mann der Staatsgefährlichkeit zu beschuldigen, der vielmehr dem Staat mit seinen Kräften zu dienen bereit ist: gut! daß diese Verwirrung nur in einigen Polizeynasen steckt, die den Mann für das bestrafen wollen, was der Junge gethan, der selbst damals keine Strafe verdiente. Sollte diese Geistesverwirrung auch bey den Gelehrten Wurzel fassen, so würden mir gewiß auch die Hosen gehauen, weil ich als Junge dieses oder jenes pensum schlecht bearbeitet.

Mit dem Anfang des Guten Reise-Wetters wünsche ich die liebe Schweiz zu verlassen. Ich wünsche noch einige Theile von Bayern und Schwaben zu sehn, und sodann mit der Mutter in Darmstadt zusammen zu treffen, auf welches Wieder-

sehn ich mich herzlich freue."

Endlich meldete sich Dietrich am 28. Juni 1823 aus Stuttgart und faßte in seinem Schreiben die schweizerischen Reiseeindrücke zusammen: "Lieber Vater! Nachdem ich Ende Mai in Bern gewesen und mit der Gesandtschaft meine dortigen Verhandlungen geschlossen, verließ ich schnell das Gebieth der Eidgenossen, nachdem ich zuvor in wenigen Tagen St. Gallen und Appenzell bereist. An Kunstgegenständen ist, außer dem Dom in St. Gallen, in diesen Gegenden nichts zu finden. Desto erhabener ist dagegen die Natur mit ihren Produkten. Merkwürdig für die Geschichte der Menschheit ist die Betriebsamkeit und der Fabrikfleiß

Appenzells – Außenrodens sowie die Faulheit und das Hirtenleben Jennerrodens. Den Träumern eines idillischen arcadischen Schäferlebens empfehle ich diese Reise, sie werden sich angenehm überrascht fühlen durch säuische Stallnympfen und dreckige Sennen. Zwar herrlich eingerichtete Ställe und Wirthschaften, doch dieses gehört dem Oeconomen, nicht dem arcadischen Sänger.

Auffallend ist der Mystizismus der Protestanten sowie der Indifferentismus der Katholiken. Der Grund dieser Erscheinung liegt vielleicht in der trockenen Form des protestantischen Ritus, der bloß dem Verstand, nichts dem Gefühl reichend, die Unbefriedigten und Unklaren zu Religionsschwärmern und Narren stempelt, Kreuzigungen usw., wie dergleichen jüngst vorgefallen, erzeugt. Ferner das Pfäffische der Schweizerischen katholischen Geistlichen, die nur das Gefühl durch Popanz benebeln und den Verstand zu unterdrücken suchen, die das gemeine Volk à la Haller⁶⁰ und Senft Pilsach⁶¹ nur im Jesuitischen Sinne gebildet wissen wollen, wodurch jene Auswüchse des Indifferentismus, der Faulheit und Unwissenheit entstehn.

Mit kurzen Worten ist mein Urtheil über die Eidgenossen und ihr Staatswesen folgendes:

Die Einwohner der 22 eidgenossischen Kantone bestehn aus drey Völkern, Teutschen, Italienern und Franzosen, nebst den allmälig zu Teutschen Volksthum übergehenden Romaniern (Bünden teilweise). Diese sich wechselseitig höhnenden Stämme sind zu einem Ganzen vereint, dessen Central-Verband, mit Respekt zu sagen, einem hohen Frankfurter Bundestag gleicht. In 22 Kantone und 24 Staaten getheilt, von denen mehrere 2, einer 3 verschiedene Stämme auf seinem Boden zählt, leben die Eidgenossen unter den verschiedensten Verfassungsformen, von der Pöbelherrschaft bis zur gemäßigten Familienregierung. Krudenerianer und Jesuiten, Heilige von verschiedenen Farben, haben in der Schweiz ihre Umtriebe, sie suchen die öffentliche Meinung zu gewinnen oder durch Bestechung der Regierenden zu zügeln. Wirrwarr ist der legitime Souverain der Schweiz. Die Napoleonische Mediationsakte hatte ihn zwar glücklich enttront, jedoch nach einiger Verbannung hat er wie billig sein väterliches Erbe wieder

⁶⁰ Carl Ludwig von Haller (1768-1854), 1806-17 Professor des Staatsrechts und der vaterländischen Geschichte in Bern, 1814 Mitglied des Großen Rates von Bern bis zu seinem Übertritt zum Katholizismus 1820, ab 1825 im französischen Außenministerium, 1834-37 Mitglied des Großen Rates von Solothurn, der bedeutendste Staatsrechtslehrer der Restaurationszeit, der er den Namen gab. In der Hohlen Gasse war Bocholtz auf eine Inschrift gestoßen, die Haller zugeschrieben wurde. "Herr von Haller soll der Verfasser seyn, als der Wind noch von Westen wehete, der östliche hat auch ihm eine andre Wendung gegeben. Dieses Kamaeleon ... ist das Gespött gutgesinnter Schweizer." (Brief vom 21. September 1821 aus Zürich).

⁶¹ Friedrich Christian Ludwig Senfft von Pilsach (1774-1853), 1806 sächs. Gesandter in Paris, 1809-13 Außenminister, führte Sachsen an Österreichs Seite, Geheimer Rat des Kaisers von Österreich. Metternich übertrug ihm die Leitung der Intrige, durch welche im Einverständnis mit den Berner Aristokraten der alte Zustand der Eidgenossenschaft wiederhergestellt werden sollte. Nachdem diese gescheitert, privatisierte er in Paris. Er trat zur katholischen Kirche über, wurde österr. Gesandter: 1825 in Turin, 1832 in Florenz, 1836 im Haag, 1840-47 in München (ADB 34, 1892 S. 26f., Flathe).

eingenommen. Dagegen ist der Sinn des Volks, namentlich der Teutschen Eidgenossen, oder der eigentlichen Schweizer, – denn die übrigen wurden durch die Gewalt der Waffen zu Eidgenossen geprägt, bieder und gut, edel und tapfer, jedoch im Durchschnitt trägt die ungebildete Klasse das Gepräge ihrer Regierung, die in jedem Kanton verschiedenen mannigfaltigen Einflüssen unterliegt, theils selbstsüchtigen, theils nordisch oder südlich heiligen, jedoch auch, zwar im einzelnen, dem Streben fürs allgemeine Wohl, welches die Vernunft zur Richtschnur hat, aufopfernd huldigt. Daher die verschiedenartigsten Bildungsstufen – die Vereinigung aller Extreme – unter den Menschen, wie in der übrigen Natur, – Lapplands und Italiens Erzeignisse, Teutsche, Franzosen, Italiener; Faulheit, Fleiß; Aberglaube, Unglaube; Schlaffheit, Muth; falsche Bildung; vernünftige Ansicht und Einrichtung, usw.

[Seine Ansicht sei verschieden] von der modisch pitoresk, romantisch legitimen Ansicht der Poststraßenrutscher, wohl aber gegründet auf politisch, sta-

tistisch, geographische Forschung.

Um nun wieder auf meine Reise zurück zu kommen, so fuhr ich dann mit einigen neuen Erfahrungen ausgerüstet, von Rorschach aus über den Bodensee nach Lindau in Bayern, dem teutschen Venedig, merkwürdig wegen seiner Insellage und der es mit dem festen Lande verbindenden Brücke. Ich reiste darauf nach München und hatte wärend einem 14tägigem Aufenthalt Zeit, alle hinreichend bekannten Merkwürdigkeiten zu beschauen. Von dort führte mich mein Weg über Augsburg, Ulm nach Stuttgard, wo ich noch einige Tage zu bleiben gedenke, um sodann die Schwester in Darmstadt zu besuchen. Mitte August hoffe ich, lieber Vater, Dich wieder zu sehn ..."

Nach seiner Heimkehr sah sich Dietrich von Bocholtz erneut Untersuchungen wegen angeblich demagogischer Umtriebe ausgesetzt. Freilich wurden die Verhöre jetzt vom Landrat des Kreises Paderborn durchgeführt, sie fanden also auf

einer unteren Behördenebene statt.

Das jugendliche Ungestüm des Dietrich von Bocholtz verlor sich nun bald angesichts der schwierigen Verhältnisse der väterlichen Güter. So schrieb am 27. Februar 1826 aus Köln der dortige Erzbischof, Ferdinand August Graf Spiegel, an den früheren münsterschen und Paderborner Domherrn Max Friedrich von Elverfeldt: "Sie, bester Freund, und ich – wir werden uns gegen Banqueroute schützen – aber daß unser hochgehender vormaliger Großceremonienmeister, der Herr Graf von Bocholz, mit seinem Vermögen zu Ende ist, über 400000 Thaler Passiva zu verzinsen hat, welche Zinsen den Güter-Ertrag gegenwärtig übersteigen, ist eine eigene Erscheinung. Sein Geschäftsmann Rintelen, dem viele Mittel zum Zwecke zu Gebote für seine Clienten zu stehen pflegen, weiß nicht mehr Rat zu schaffen, die neu angekauften Güter im Paderbörnischen sind zum Ankauf angetragen" (Archiv Frhr. v. Elverfeldt, Dep. in Cappenberg).

Der junge Adelige geriet zudem merklich in das Fahrwasser seiner westfälischen

Standesgenossen, was sich auch an seinen persönlichen Verhältnissen bald zeigen sollte.

Am 9. März 1825 schrieb Wilhelm Graf von Bocholtz nach mehrjähriger Pause seinem Bruder Hermann Werner auf der Hinnenburg wegen eines glückversprechenden Anlasses: "[Dietrich] hat sich endlich – zum Heuraten entschlossen. Seine Wahl ist auf ein Fräulein von Schade von Ahausen gefallen, einer Schwester der jungen Frau von Brenken. Und da er durch diese Verbindung, die seine eigene und freye Wahl ist, glücklich zu werden glaubt, so haben wir auch, meine Frau und ich, um so lieber unsere Einwilligung dazu gegeben, da wir schon lange die Verheuratung des Sohnes wünschten, der nun zu unserer Freude seit wenigen

Tagen verlobt ist."

Da die junge Braut standesgemäß war, mußten die Eltern des Bräutigams über eine geringe Mitgift hinwegsehen. Noch einmal hatte Dietrich seinen Willen gegenüber den Eltern durchgesetzt, wie es in seinem Brief an den Onkel auf der Hinnenburg vom 8. März 1825 durchklingt: "Seit einigen Tagen bin ich verlobt mit Fräulein Charlotte von Schade aus Ahausen. Ich bin überzeugt, in meiner Braut eine künftige Gattin gefunden zu haben, wie sie für meine Verhältnisse paßt, und sehe daher getrost der Zukunft entgegen. Reichtum, den so viele durch dergleichen Verbindungen suchen, erlange ich freylich nicht, aber dagegen eine gute häusliche Freundin, die alle Schicksale des Lebens treu mit mir zu teilen strebt."